
I N L A N D

Ordensmann Birnbacher warnt vor kirchlicher "Shrinkflation"	2
Klasnic bei Stabübergabe in Opferschutzanwaltschaft: "Es muss weitergehen"	2
Nonnen von Goldenstein gegen Lösungsvorschlag von Propst Grasl	3
Kloster Goldenstein: Sozialhilfe wird an Land Salzburg zurückgezahlt	4
Großmeister des Malteserordens auf offiziellem Besuch in Österreich	5
Abtprimas Schröder: Kirche muss Social-Media-Spiritualität begegnen	6
Diözesen und Orden wollen verstärkt kooperieren	7
Steindl-Rast: Mit Rilke dem großen Geheimnis des Lebens auf der Spur	7
Pallottiner bestätigen Profanierung der Wiener Pallottikirche	8
Konzil und Medien: Studie zeigt zentrale Rolle Kardinal Königs auf	9
Ein halbes Jahr Leo XIV.: Theologen sehen vielversprechende Aufbrüche	10
Graz: Kirchengeschichte-Institut präsentiert Forschungen zu den Orden	11
Ordensmann P. Helm: Dialog als Schlüssel in Krisenzeiten	12
Hilfsorganisationen: Jedes fünfte Kind lebt in aktiver Krisenregion	12
Orgelsegnung in Salzburger Erzabtei als "Jahrhundertereignis"	13
Männerbewegung und Barmherzige Brüder: "Nur Ja heißt Ja"	14
Seelsorger für viele Sportler: "Olympia-Kaplan" Maier 75	15
Kräuterpfarrer-Zentrum von Karlstein nach Geras übersiedelt	16
CS Hospiz Wien wirbt mit neuer Kampagne für Selbstbestimmung	17
Pater Sporschill wirbt für neues Roma-Mütterhaus in Sibiu	17
Advent: Feuerwehr-Priester gibt Brandschutztipps für Kinder	19

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stille, Einkehr, Fasten, Märkte: Advent in Österreichs Klöstern	20
Wien: Latinos feiern Guadalupe-Fest erstmals im Stephansdom	21
Malteser-Großmeister Fra' John T. Dunlap besucht Österreich	22
Salzburg: Segnung neuer Hauptorgel in der Stiftskirche St. Peter	23

A U S L A N D

Papst spricht in Istanbul über Geschichte und Zukunft der Kirche	24
Papst in Istanbuler Ordens-Pflegeheim: Zu wenig Respekt für Senioren	25
Papst warnt vor Trend zu Verlagerung von Generalkapiteln ins Internet	25
Papst ermutigt zu Einsatz gegen Missbrauch in Orden	26
Jesuit Körner: Viele Muslime fühlen sich durch Papstbesuch geehrt	26
Eine Woche vor erster Auslandsreise: Papst Leo XIV. besucht Assisi	27
Vatikanexpertin erwartet größere Vielfalt an kirchlichen Diensten	28
Campus Jesuitenhochschule Sankt Georgen könnte verkauft werden	29
Ordensmann: Tigray von Hilfen noch immer weitgehend abgeschnitten	29
Gebürtiger Inder wird als erster Nichteuropäer Bischof in Deutschland	30
Belarussischer Machthaber begnadigt zwei katholische Geistliche	31
Ex-Nonnen von Belorado - Festnahmen im Streit mit der Diözese	32

I N L A N D

Ordensmann Birnbacher warnt vor kirchlicher "Shrinkflation"

Scheidender Ordenskonferenz-Vorsitzender: Glauben authentisch leben statt Schönfärberei

Wien/Salzburg (KAP) Vor Schönfärberei und Weichspülerei im Blick auf die kirchliche Realität warnt der ehemalige Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, der emeritierte Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher. Es gebe so etwas wie eine kirchliche "Shrinkflation", also eine Verringerung der Menge und Größe, während gleichzeitig so getan wird, als wäre alles noch so wie zuvor. Auf diese Weise werde auch in Kirche und Ordensgemeinschaften versucht, auf die schmerzhaften Transformationsprozesse zu reagieren, schreibt Birnbacher in einem Kommentar in den "OrdensNachrichten" (Ausgabe 4/2025).

Birnbacher wörtlich: "Wie 'verkaufen' wir uns denn da - in unseren eigenen Hochglanzprospekten und auf unseren bunt verspielten Home-

pages? Operieren wir hier nicht auch gern mit Shrinkflation? Frisieren wir uns da nicht oft lieber auf ... als dass wir hier der nackten Wirklichkeit ins ungeschminkte Gesicht blicken?" Zu häufig würde man im Blick auf diese Wirklichkeit den "Schönfärbern und den Weichspülern" Glauben schenken. "Dabei könnten wir doch so viel Kraft aus den kleinen Dingen des Lebens schöpfen", so der Appell des Ordensmannes. "Wichtig wäre für uns Ordensleute, dass wir glaubwürdig und authentisch leben, die Größe des 'Produkts' nicht verringern, sondern das rechte Maß bewahren und keine Mogelpackungen verkaufen. Also: No Shrinkflation!", so das Resümee.

Klasnic bei Übergabe in Opferschutzanwaltschaft: Es muss weitergehen

Nach 15 Jahren gibt Waltraud Klasnic mit Jahresende ihre Aufgabe als Opferschutzanwältin ab an die Strafrechtsexpertin Caroline List

Wien (KAP) "Es muss weitergehen, weil die Menschen uns brauchen." - Mit diesen Worten hat sich Waltraud Klasnic (80) bei der Sitzung der Unabhängigen Opferschutzkommission am 28. November in Wien von ihrer 15-jährigen Tätigkeit als Opferschutzanwältin verabschiedet, die ab Jänner die Juristin Caroline List übernimmt. "Unabhängig sein und frei entscheiden, war uns als Kommission wichtig. Dafür haben wir alle das Vertrauen bekommen", resümierte Klasnic.

Ausdrücklich dankte Klasnic den Kommissionsmitgliedern, die sich seit April 2010 gemeinsam mit ihr ehrenamtlich für Betroffene von physischer, psychischer und sexueller Gewalt im kirchlichen Bereich eingesetzt haben. "Die besten Fachleute - getragen von einem ehrlichen Bemühen", so könne man die Kommission beschreiben. "Meine Erfahrung war, wenn ich jemand um Hilfe bitte, dann erhält man sie", sagte Klasnic über die Kommissionsmitglieder. Dies zeige sich auch darin, dass alle Kommissionsmitglieder bis jetzt tätig geblieben seien, "bis auf jene, die leider schon aus dem Leben geschieden sind", so Klasnic unter Verweis auf die erste Bundeskanzlerin und

Verfassungsgerichtshofpräsidentin Brigitte Bierlein und den Journalisten Hubert Feichtlbauer.

"Ich glaube an das Gute", bekannte Klasnic, nicht zuletzt aufgrund der bedrückenden Erfahrungen als Opferschutzanwältin. Kurt Scholz dankte namens der Kommission Klasnic mit sehr persönlichen Worten: "Ich habe noch nie einen Menschen erlebt, der so in allem, was er tut, versucht, Gutes zu tun - fast in kindlicher Begeisterung." Oft pflege er, Scholz, in solchen Situationen zu sagen: "In der Kathedrale unseres Herzens wird immer eine Kerze für Dich brennen." Diese Worte seien für eine Lebende jedoch unpassend, weswegen er namens der Kommission verspreche: "Wir werden künftig unsere Sitzungen bei Kerzenschein abhalten und dabei an Dich denken", so Scholz an Klasnic nach ihrer letzten Sitzung der Opferschutzkommission.

Caroline List folgt Waltraud Klasnic nach

Nach 15 Jahren wird Waltraud Klasnic mit Jahresende ihre Aufgabe als Opferschutzanwältin abgeben. Auf einstimmigen Vorschlag der Unabhängigen Opferschutzkommission wird Caroline List

ab 2026 die Unabhängige Opferschutzanwaltschaft leiten. Ihre Beauftragung ist durch die Österreichische Bischofskonferenz im Einvernehmen mit der Österreichischen Ordenskonferenz erfolgt. List, im Hauptberuf Präsidentin des Landesgerichtes für Strafsachen Graz, ist seit 15 Jahren Mitglied der "Unabhängigen Opferschutzkommission" und wird künftig dort den Vorsitz führen.

Klasnic war im April 2010 vom damaligen Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, ersucht worden, als Opferschutzanwältin tätig zu werden. In der Folge stellte Klasnic von sich aus die Unabhängige Opferschutzkommission zusammen, die sich als eine zivilgesellschaftliche Initiative versteht.

Hilfe für rund 3.500 Betroffene

Seit der Einrichtung der Kommission wurden laut offizieller Statistik bis Ende September 2025 insgesamt 3.702 Meldungen über Missbrauch und Gewalt im kirchlichen Bereich entgegengenommen. In 3.544 Fällen entschied die Kommission

über finanzielle Hilfe und gegebenenfalls über die Übernahme von Therapiekosten. Insgesamt wurden 37,9 Millionen Euro an Betroffene ausbezahlt. Die meisten Fälle beziehen sich auf Heime und Betreuungseinrichtungen vor dem Jahr 1980. Fast die Hälfte der gemeldeten Vorfälle betrifft sexuelle Gewalt, häufig in Kombination mit psychischer oder körperlicher Gewalt.

Mit einer österreichweiten kirchlichen Rahmenordnung, einem standardisierten Vier-Stufen-Verfahren und verpflichtender Präventionsarbeit verfolgt die Kirche seit 2010 das Ziel, Missbrauch konsequent zu verhindern, Verantwortung zu übernehmen und erlittenes Unrecht anzuerkennen. Die sogenannte "Klasnic-Kommission" wurde auch österreichweit zum Vorbild ähnlicher Einrichtungen zur Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im staatlichen Bereich. Innerhalb der Katholischen Kirchen gilt das österreichische Modell weltweit als eines der besten im Umgang mit Missbrauchsbetroffenen und bei der Prävention.

Nonnen von Goldenstein gegen Lösungsvorschlag von Propst Grasl

Die drei zwischen 81 und 88 Jahre alten Ordensfrauen bemängeln fehlende Rechtssicherheit und Einbindung - Sprecher von Propst Grasl: "Jetzt wird Rom involviert"

Wien (KAP) Doch keine Lösung im Konflikt der drei Nonnen von Goldenstein: Diese haben Medienberichten zufolge am 28. November die von ihrem zuständigen Oberen, Propst Markus Grasl, vorgeschlagene Vereinbarung über den Verbleib und die Betreuung im Kloster Goldenstein abgelehnt. "Alle drei Schwestern haben aus juristischen Gründen einstimmig beschlossen, diese Vereinbarung nicht zu unterzeichnen", informierte Christina Wirtenberger, Sprecherin der Nonnen, am Abend die APA. Der Sprecher von Propst Grasl, Harald Schiffel bestätigte das gegenüber Kathpress und hielt fest: "Wir sind verwundert und enttäuscht über die Entscheidung der Schwestern. Es tritt ein, was Propst Grasl schon sagte: Jetzt wird die nächste Instanz, also Rom involviert."

Noch am Tag davor hatte sich der Propst von Stift Reichersberg, der in der Causa als Apostolischer Kommissar der Augustiner-Chorfrauen Goldenstein fungiert, zuversichtlich gezeigt, dass sein Vorschlag, der "bis auf Weiteres" den Verbleib der Schwestern im Kloster unter

bestimmten Auflagen ermöglichen soll, die Zustimmung der Schwestern erfahren würde.

Die Hauptpunkte der vorgeschlagenen Vereinbarung umfassten die Möglichkeit für die drei zwischen 81 und 88 Jahre alten Ordensfrauen, im Kloster zu wohnen, die Wiederherstellung des Klausurbereichs, also der klösterlichen Regeln für Rückzug und Gebet mit Räumen ohne Zutrittsmöglichkeit für ordensfremde Personen, sowie die spirituelle Begleitung durch einen Priester aus dem Stift Reichersberg. Zudem sollten 24-Stunden-Pflegekräfte und medizinische Betreuung zur Verfügung stehen. Eventuelle Umbauten im Kloster sollten in Abstimmung mit Propst Grasl erfolgen. Sobald die Schwestern "in solcher Weise pflegebedürftig sind, dass die Betreuung im Kloster nicht mehr möglich ist", sollte dann eine Übersiedlung in ein Pflegeheim in Elisabethen "in Sichtweite des Klosters" geschehen, sofern dort ein Platz frei sei, hieß es seitens des Propstes über die Vereinbarung.

Die Ablehnung des Vorschlags durch die drei Nonnen sei laut APA aufgrund der damit verbundenen Bedingungen erfolgt. So habe der

Propst die sofortige "Einstellung sämtlicher Social-Media-Aktivitäten" sowie die Einstellung "sämtlicher aktiver Medienkontakte" gefordert. Weitere Bedingung war, dass die Schwestern "mit sofortiger Wirkung für sie tätige Rechtsanwälte und Juristen entpflichten" und es auf Dauer "keinerlei juristische Aktivitäten" der Nonnen mehr gebe. Schließlich wurde gefordert, dass sich die Helferinnen aus dem Kloster zurückziehen und keine Entscheidungen mehr für die Chorfrauen treffen.

In einer Aussendung betonten die Nonnen bzw. deren Helferinnen am Abend des 28. Novembers, "dass es sich um einen einseitigen, einmal mehr mit den betroffenen Schwestern ebenso wenig wie mit ihren Helferinnen und Helfern abgesprochenen Vorschlag handelt." Zudem enthalte die bereits am 26. November vorgelegte Vereinbarung auch "keinerlei rechtsverbindliche

Zusagen des vom Propst vertretenen Stiftes Reichersberg und der Erzdiözese Salzburg. Insbesondere die in den Medien behauptete Zusage, dass die Schwestern im Kloster bleiben dürften, entbehrt in der vorgelegten Vereinbarung durch den Vorbehalt 'bis auf Weiteres' jeder Rechtsverbindlichkeit und ist insofern juristisch wertlos."

Die Schwestern und ihre Helferinnen erklärten sich in der Aussendung aber grundsätzlich bereit, mit der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg eine Vereinbarung zu schließen, um den gegenwärtigen Konflikt beizulegen. "Dazu müssten die Erzdiözese und das Stift allerdings endlich das Gespräch mit den Betroffenen selbst suchen, ihre legitimen Ansprüche und Bedürfnisse ernst nehmen und sich bereit erklären, eine sowohl gerechte und rechtskonforme als auch einvernehmliche Lösung herbeizuführen."

Kloster Goldenstein: Sozialhilfe wird an Land Salzburg zurückgezahlt

Außergerichtliche Einigung bei Gespräch zwischen zuständigem Propst Grasl und Soziallandesrat Fürweger

Salzburg (KAP) Im Fall der drei Nonnen, die in das leer stehende Kloster Goldenstein bei Salzburg zurückgekehrt sind, wird die für die Ordensfrauen bezogene Sozialhilfe an das Land Salzburg zurückgezahlt. Das wurde am 18. November bei einem Gespräch zwischen dem zuständigen Propst von Stift Reichersberg, Markus Grasl, und Soziallandesrat Wolfgang Fürweger (FPÖ) vereinbart, bestätigte Stiftssprecher Harald Schifffl gegenüber Kathpress Angaben der "Salzburger Nachrichten" (SN, online). Grasl habe zudem der Verwendung der von ihm verwalteten Gelder von Kloster Goldenstein für die finanzielle Altersvorsorge der Nonnen zugestimmt.

Die drei hochbetagten Chorfrauen waren vor fast zwei Jahren laut eigenen Angaben gegen ihren Willen in ein Altersheim gebracht worden. Während ihres Aufenthalts hatte Grasl in seiner Funktion als eingesetzter Ordensoberer der Goldensteiner Schwestern einen Antrag auf Sozialleistungen für die Unterbringung von zwei der Nonnen im Pflegeheim gestellt, was "völlig gesetzeskonform" gewesen sei, wie Schifffl betonte. Der Antrag sei zunächst von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft genehmigt worden.

Später habe die Sozialabteilung einen unrechtmäßigen Bezug vermutet und die Zahlungen eingestellt, als die Existenz eines Übergabever-

trages für Kloster Goldenstein bekannt wurde, der auch über finanzielle Angelegenheiten Auskunft gibt. Beim Gespräch am Dienstag sei dann eine Bezahlung der Rückforderung von insgesamt 64.000 Euro durch das Kloster Goldenstein vereinbart worden, wofür laut Auskunft von Landesrat Fürweger noch ein Bescheid ausgestellt wird. Eine gerichtliche Klärung der Causa soll es damit nicht geben.

Propst Grasl habe zudem erneut bekräftigt, Sorge zu tragen für die finanzielle Altersvorsorge der drei Nonnen, sagte Schifffl gegenüber Kathpress, "das war immer klar". Das Stift Reichersberg verwende dafür keine eigenen finanziellen Mittel, sondern ausschließlich jene des Klosters Goldenstein, dessen Vermögen für die Versorgung der Ordensfrauen vorgesehen ist, entsprechend dem regulären ordensinternen Ablauf. Konkret wäre laut Schifffl geplant, dass die Höhe des Bedarfs für die drei Nonnen nach deren Wunsch und Rückmeldung festgesetzt wird. Laut Schifffl ist es jedoch bisher noch nicht zu einem direkten Kontakt zwischen dem Propst und den Nonnen oder deren Helferkreis gekommen.

Wie der Sprecher gegenüber Kathpress weiters erläuterte, verfügen Ordensleute nicht über eigenes Vermögen; Pensionseinkünfte oder Ersparnis fließen in die jeweilige Gemeinschaft

und werden dort für die Versorgung der Mitglieder verwendet. Die Verwaltung dieser Gelder obliegt in Goldenstein dem Apostolischen Kommissär, also Propst Grasl, der als ordensrechtlicher

Oberer die vorhandenen Finanzmittel des Klosters für die Bedürfnisse der Schwestern einsetzt.

Großmeister des Malteserordens auf offiziellem Besuch in Österreich

Fra' John Dunlap von Bundespräsident Van der Bellen in der Hofburg empfangen - Gemeinsamer Besuch in sozialer Einrichtung des Malteserordens in Wien - Treffen mit Kultusministerin Plakolm und Wiener Bürgermeister Ludwig

Wien (KAP) Der Großmeister des Souveränen Malteserordens, Fra' John Dunlap, wurde am 28. November im Rahmen seines offiziellen Besuchs in Österreich vom Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen in der Wiener Hofburg empfangen, wo ein privates Gespräch zwischen den beiden stattfand. "Im Anschluss an eine Arbeitssitzung der jeweiligen Delegationen bestätigte das Treffen das ausgezeichnete Verhältnis zwischen Österreich und dem Souveränen Malteserorden auf allen Ebenen, das zu den langjährigsten in der Geschichte des Ordens zählt", wie der Malteserorden am Freitagabend in einer Aussendung festhielt.

Im Laufe der Gespräche betonte Fra' John Dunlap das gemeinsame Engagement für die Schwächsten: "Das heutige Treffen zeigt die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Österreich und dem Malteserorden. Die Mission des Ordens, den Schwächsten auf der ganzen Welt zu helfen, ist aktueller denn je. Seine universellen Grundsätze der Solidarität und des Schutzes des menschlichen Lebens bleiben unverändert. Wir sind uns bewusst, dass wir diese Vision mit der Republik Österreich teilen." Bundespräsident Van der Bellen hob die historische Tiefe der Beziehungen zwischen Österreich und dem Malteserorden hervor und brachte seine große Wertschätzung für die humanitären Aktivitäten in Krisengebieten, wie der Ukraine und dem Gazastreifen, sowie für die Aktivitäten im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich in Österreich zum Ausdruck.

Höhepunkt des Tages war der gemeinsame Besuch des Großmeisters und des Präsidenten Van der Bellen mit der First Lady im Malteser Ordenshaus, dem Pflegewohnhaus des Malteserordens für ältere und kranke Menschen in Wien, das 2022 eröffnet wurde. Die Einrichtung, die mit modernsten Pflegeleistungen ausgestattet ist, bietet 72 Pflegeplätze und garantiert den Bewohnern dank moderner Apartments, Gemeinschaftsräumen wie Bibliothek, historischem Speisesaal,

Fitnessraum und Behandlungsräumen sowie einem rund um die Uhr verfügbaren professionellen Betreuungsservice ein familiäres und würdevolles Umfeld. Nach dem Treffen mit den Bewohnern, Mitarbeitern und Freiwilligen wurde das gemeinsame Engagement für die Unterstützung der schwächsten Menschen mit einer Gedenktafel bekräftigt, die von Großmeister und Präsident enthüllt wurde.

Anlässlich des Besuchs in Wien unterzeichneten der Großkanzler des Malteserordens, Riccardo Paternò di Montecupo, und die Bundesministerin der Republik Österreich für EU, Integration und Familie, Claudia Plakolm, ein Memorandum of Understanding über die Zusammenarbeit bei Initiativen zur Religionsfreiheit und Entwicklungsprojekten in Drittländern, wodurch die Partnerschaft zwischen Österreich und dem Malteserorden und ihr gemeinsamer Beitrag auf internationaler Ebene weiter gestärkt wurden.

Der Tag endete mit einem Treffen zwischen dem Großmeister und dem Bürgermeister und Landeshauptmann Wiens, Michael Ludwig. Im Rahmen des Besuchs hat sich der 81. Großmeister des Souveränen Malteserordens auch in das Goldene Buch der Stadt Wien eingetragen. "Mit der Eintragung von Fra' John Dunlap ehren wir nicht nur eine außergewöhnliche Persönlichkeit, sondern auch eine Partnerschaft, die Wien seit Jahrzehnten stärkt. Die Malteser arbeiten Seite an Seite mit unserer Stadt - ob im Rettungsdienst, bei Katastropheneinsätzen oder in der sozialen Betreuung. Diese enge Zusammenarbeit ist ein Fundament des Wiener Zusammenhalts und verdient höchste Wertschätzung", betonte Bürgermeister Ludwig in einer Aussendung.

Der Malteserorden in Österreich

Österreich beherbergt eine der ältesten Niederlassungen des Malteserordens: das Großpriorat von Österreich aus dem 12. Jahrhundert, das

heute durch die Arbeit des 1956 gegründeten Malteser Hospitaldienstes Austria ergänzt wird, der im Bereich der Sanitäts-, Sozial- und Katastrophenhilfe tätig ist. Mit über 2.200 Freiwilligen, die auch in den jüngsten Krisen in der Ukraine und im Nahen Osten aktiv helfen, ist der Malteser Hospitaldienst Austria eine der operativen

Säulen der Mission des Malteserordens. Zusätzlich umfassen die Aktivitäten des Ordens in Österreich das Pflegewohnhaus Malteser Ordenshaus, den mobilen Pflegedienst Malteser Care, sowie die Malteser Kinderhilfe, die das Hilde Umdasch Haus für lebensverkürzend erkrankte Kinder und Jugendliche betreibt.

Abtprimas Schröder: Kirche muss Social-Media-Spiritualität begegnen

Weltoberer der Benediktiner betont Bedeutung der Ordensgemeinschaften in Zeiten digitaler Spiritualität, globaler Umbrüche und des Generationenwechsels in der Kirche

Wien (KAP) Orden und die Kirche können auch in Zeiten von wachsenden spirituellen Online-Angeboten eine reflektierte Tradition entgegensetzen. "Besonders im Internet und Social Media gibt es heute leider ziemlich skurrile Angebote", sagte dazu Benediktiner-Abtprimas Jeremias Schröder gegenüber der Wochenzeitung "Die Furche" (Ausgabe 20. November). Die "uralte, manchmal sperrige, aber auch geläuterte christliche Glaubens-tradition" könne hier ein Gegengewicht bilden. Das "Sehnen nach Gott" werde heute oft von Erklärungsmodellen überlagert, die alles "innerweltlich, mechanistisch oder technisch" deuteten. Viele Jugendliche suchten dennoch wieder "in der Tiefe".

Gefragt nach dem Generationenwechsel in österreichischen Benediktinerstiften erklärte Schröder, junge Äbte seien historisch nicht ungewöhnlich. Entscheidend sei, dass Leitungsgremien zeitlich begrenzt seien: "Wir würden uns vielleicht manchmal jüngere Bischöfe erhoffen, aber ich wünsche keinem, dass er 40 Jahre lang das gleiche Amt ausüben muss", so Schröder, seit 2024 Abtprimas, also oberster Repräsentant der weltweiten Benediktinischen Konföderation. In gewisser Hinsicht seien die Orden damit Vorreiter, nicht unbedingt wegen des Alters, sondern im Leitungsverständnis.

Aktuell sieht der Benediktiner-Mönch die Welt vor "gewaltigen Umbrüchen - ich sage nur Weltpolitik, KI, Klima". Es brauche daher "Widerstandskraft" und zugleich ein "hoffnungsvolles Gehen in die Zukunft". Ziel sei es, "mit Wohlwollen und Zuversicht" in diese Zukunft zu gehen, ohne naiv zu sein, und zugleich "unser Menschsein zu bewahren und notfalls auch Widerstand zu leisten".

Im Vorfeld der Österreichischen Ordens-tagungen, die nächste Woche von 24. bis 27. November im Wiener Kardinal-König-Haus stattfin-

den, verwies Schröder darauf, dass in der öffentlichen Wahrnehmung oft eine "Erwartung des Untergangs mitschwingt". Das Tagungsmotto "Immer noch unterwegs" verstehe er daher als Hinweis, "dass es uns schon sehr lange gibt und dass zu unserer Ordenstradition auch Langlebigkeit und Zähigkeit gehört".

Die Frage, ob Ordensleute die "besseren Päpste" seien, ließ Schröder offen. Ordensgemeinschaften seien gewohnt, Leitung "in Abstimmung mit Gremien" auszuüben. Diese Tradition habe sich dort "vielleicht besser erhalten als in der manchmal recht monarchisch organisierten Weltkirche". Bei Papst Leo XIV. erkenne er Merkmale eines früheren Ordensoberen, etwa "eine gewisse Vorsicht bei Äußerungen". Ein Papst müsse "eine weltweite Familie zusammenhalten"; aber es sei nicht seine Aufgabe, "die Medien zu unterhalten".

Als Abtprimas vertritt Schröder 19 benediktinische Kongregationen mit mehr als 6.000 Mönchen und 12.000 Ordensfrauen. Den Ordensgründer - der heilige Benedikt - beschrieb er in der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" (Ausgabe 20. November) als "zurückhaltenden Heiligen". Da der Orden zudem vor der Kirchenspaltung entstanden sei, pflege er bis heute besondere Beziehungen mit der Ostkirche. Für den besonderen Einsatz zur Pflege dieser Beziehungen hätten die Päpste Leo XIII. und Pius XI. die Benediktiner beauftragt. Schröder selbst plant gerade eine Reise nach Russland, die die Beziehungen zum orthodoxen Mönchtum vertiefen soll.

Ordenstagung

Höhepunkt der viertägigen Ordenstagung nächste Woche ist der Österreichische Ordenstag am 25. November mit theologischen Inputs von Martin Dürnberger, Veronika Prüller-Jagenteufel und Abtprimas Schröder zu Pilgern, Glauben und

Hoffnung. Am 26. November folgen Fachtage zu den Themen Mission, Kultur und Bildung, mit Experteninputs unter anderem von Regina Polak, Br. Thomas Hessler sowie Impulsen zu Friedenserziehung. Den Abschluss bildet am 27. November der Gesundheitstag mit Versammlungen der Ordensspitäler.

In Österreich leben insgesamt 2.417 Ordensfrauen und 1.385 Ordensmänner in 191 Gemeinschaften. Sie tragen 189 Schulen, 23 Ordensspitäler sowie 39 Pflegeeinrichtungen. (Link: www.ordensgemeinschaften.at)

(Kathpress-Themenpaket zu den Orden in Österreich abrufbar unter www.kathpress.at/ordenstagungen-2025)

Diözesen und Orden wollen verstärkt kooperieren

Jahreskonferenz der Bischofsvikare und diözesanen Ordensreferenten in Wien beleuchtet aktuelle Situation und Unterstützungsbedarf von Ordensgemeinschaften

Wien (KAP) Die Zusammenarbeit zwischen österreichischen Diözesen und Ordensgemeinschaften soll weiter gestärkt werden. Darauf haben die Bischofsvikare und Ordensreferenten der Diözesen bei ihrer am Wochenende vor den Ordensstagungen stattfindenden Jahreskonferenz in Wien hingewiesen. Der Sprecher der Bischofsvikare und Ordensreferenten, Bischofsvikar P. Lorenz Voith (Eisenstadt), verwies auf ein zunehmendes Zusammenrücken der Diözesen und Orden. Die Anliegen der Ordensgemeinschaften seien auch Anliegen der Diözesen, sagte Voith laut einem Bericht der Ordenskonferenz.

In den Berichten aus den verschiedenen Diözesen standen vor allem die Schließung von Niederlassungen, die Alterssituation vieler Gemeinschaften sowie finanzielle Engpässe im Mittelpunkt. Besonders kleine Frauengemeinschaften bräuchten künftig mehr Unterstützung, hieß es. Einstimmig wurde außerdem betont, dass die Altersversorgung der Ordensleute - insbesondere jener aus dem Ausland - stärker gemeinsam

geregelt werden müsse. Einige Diözesen ermöglichen bereits eine Einbindung in das diözesane Pensionssystem.

Zugleich benötigten neue und jüngere Gemeinschaften - häufig mit internationalem Hintergrund - besondere Begleitung, auch in finanziellen Fragen, so der Bischofsvikar. Zudem werde die tatsächliche Lage der Orden in der breiteren Öffentlichkeit oft nur unzureichend wahrgenommen. Bei der Aufgabe, Niederlassungen oder Werke zu schließen, sei daher ein "verantwortlicher und sensibler Prozess" notwendig.

Vor Beginn der Konferenz fand ein gemeinsamer Studiennachmittag mit den Vorsitzenden der diözesanen Ordenskonferenzen statt. Der Benediktinerpater Prof. Laurentius Eschböck (Rom) erläuterte dabei zentrale Aspekte des Ordensrechts, darunter die rechtlichen Rahmenbedingungen für Schließungen, die unterschiedlichen Zuständigkeiten zwischen Orden sowie Fragen des Vermögens der Gemeinschaften und einzelner Mitglieder.

Steindl-Rast: Mit Rilke dem großen Geheimnis des Lebens auf der Spur

99-Jähriger Benediktinermönch im Interview mit neuem Kirchenzeitungsmagazin über Dichtung Rilkes als Ratgeber für ein erfülltes Leben

Wien (KAP) Die lebenslange Lektüre des Dichters Rainer Maria Rilke, insbesondere "Die Sonette an Orpheus" in Einsiedler-Tagen, hat sein inneres Leben sehr verändert: "Rilke hat eine besondere Gabe, die Tiefen der menschlichen Seele und die Schönheit des Alltags in Worte zu fassen", beschrieb der bekannte Benediktinermönch und Mystiker David Steindl-Rast seine Faszination für den Lyriker im Interview mit dem neuen Kirchenzeitungsmagazin der Erzdiözesen Wien

("Himmel & Erde") und Salzburg ("gott sei dank"). Dabei spiele die Dankbarkeit eine entscheidende Rolle für ein erfülltes Leben. Dem Ordensmann gilt der Dichter als spiritueller Wegweiser, der mit seiner Dichtung dabei hilft, dem großen Geheimnis des Seins auf die Spur zu kommen.

"Er nennt das Geheimnis 'das Zentrum der Innerlichkeit' - er erforscht, was hinter den Dingen liegt, und lädt uns ein, im Alltäglichen das Wunder zu entdecken", liest Steindl-Rast Rilkes

Dichtung auch als Ratgeber: In seinem Schreiben stecke die Haltung des Rühmens: "Das Leben auch im Vorläufigen und Vergänglichen würdigend anzunehmen. Das bedeutet, Dankbarkeit zu kultivieren, Schönheit auch im Unvollkommenen zu erkennen und das Leben mit einem offenen Herzen zu feiern." Sich in Dankbarkeit einzuüben bedeute darauf vertrauen zu können, ein erfülltes Leben zu haben, erklärte der 99-jährige Ordensmann.

"Dankbarkeit ist eigentlich das, was das Leben zur Freude macht", betonte Steindl-Rast. Es gebe Menschen, die alles haben, um ein freudiges, erfülltes Leben zu leben, und doch seien sie unglücklich, "weil sie eben undankbar sind, weil sie immer mehr wollen oder das wollen, was der andere hat, eben unzufrieden sind". Andere Menschen hätten in ihrem Leben viel Leid erfahren und strahlten dennoch Freude aus, "weil sie eben dankbar sind für jeden Augenblick und jeden Atemzug und alles, was das Leben uns immer noch schenkt". Für ihn sei jeder Tag "eigentlich ein überraschendes Geschenk", sagte Steindl-Rast. Sofern es sein Gesundheitszustand zulasse, nehme er am Leben der Mönchsgemeinschaft teil. Dankbar sei er auch dafür, dass er immer noch seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Schreiben, nachgehen könne.

Im Sommer veröffentlichte Steindl-Rast zusammen mit der Soziologin Alexandra Kreuzeder das Buch "HerzWerk. Freude finden mit

Rainer Maria Rilkes 'Sonetten an Orpheus'" anlässlich Rilkes 150. Geburtstag. Die "Sonette an Orpheus" haben das Hauptwerk Rilkes vollendet, so Steindl-Rast. "Danach hat er dann das Gedicht geschrieben, in dem es heißt, dass das Dichten in Bildern jetzt für ihn vollendet ist und jetzt Herzwerk beginnt." Das Herzwerk beginne sozusagen mit der Lektüre der Leserinnen und Leser und der Freude an seinem Schreiben. In 24 Meditationen setzen sich auch Steindl-Rast und Kreuzeder in "HerzWerk" mit den "Sonetten an Orpheus" auseinander, mit dem Ziel, die Freude an Rilke auch an ihre Leserschaft "weiterzuschicken", wie sie einleitend schreiben.

Seit seine Mutter dem 12-jährigen Steindl-Rast Rilkes Stundenbuch schenkte, begleitet ihn dessen Dichtung als "Licht und Leitstern", wie der 99-jährige Ordensmann im Buch erzählt. Die Sonette an Orpheus, die nur vier Jahre vor dem Tod des Dichters entstanden, seien geradezu "ein Füllhorn seiner schönsten, unvergesslichen Bilder". Sie hätten die christliche Bildersprache neu belebt und schenken Zugang zu "unserer tiefen angeborenen Religiosität", so Steindl-Rast. "Während für viele Menschen heute die christliche Bildersprache nicht mehr lebendig ist und sie nicht mehr so anspricht, können wir auf dieser Ebene der Dichtung wieder Zugang finden zu unserer tiefen angeborenen Religiosität. Und das scheint mir heute eine ganz wichtige Aufgabe."

Pallottiner bestätigen Profanierung der Wiener Pallottikirche

Zuständiger Vizeprovinzial P. Schacknies: Verschiebung der Kirchenschließung trotz Protesten nicht vorgesehen - Auflösung der Niederlassung war aus Personalmangel erfolgt

Wien (KAP) Der Orden der Pallottiner hält an der geplanten Profanierung der Kirche "Königin der Apostel" in Wien-Hietzing am 14. Dezember fest. Das bestätigte der Vizeprovinzial der deutschen Provinz, P. Björn Schacknies, am 27. November gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. Das Dekret sei unterzeichnet, eine Verschiebung nicht vorgesehen.

Das Bildungshaus Pallottihaus wurde schon vor Jahren geschlossen. Dass es in der Hauskapelle weiterhin Sonntagsmessen gab, hängt laut dem Vizeprovinzial damit zusammen, dass ein Mitbruder in Wien geblieben sei, um die sich dort versammelnde Gottesdienstgemeinde - laut Medien rund 100 Mitglieder - weiter seelsor-

gerisch zu betreuen. Im Jänner werde der Priester jedoch 80 Jahre alt.

Strukturelle Gründe hätten zum Rückzug des Ordens aus Wien geführt, sagte P. Schacknies. "Wir werden älter, und unsere Provinz wird kleiner. In vielen Bereichen kommen wir an die Grenzen des Leistbaren." Das Provinzkapitel habe schon 2024 entschieden, die Aktivitäten aufgrund des Personalmangels auf vier Standorte zu konzentrieren. Ausgeschlossen sei aus heutiger Sicht eine erneute Ansiedlung einer Kommunität in Wien. In den vergangenen Jahren seien auch St. Hubertus und St. Christophorus am Lainzer Tiergarten an die Wiener Erzdiözese und die

Kirche "Königin des Friedens" in Wien-Favoriten an die polnische Ordensprovinz übergeben worden.

Gegen die Schließung hatte sich Widerstand formiert, unter anderem mit einer Petition mit rund 800 Unterschriften. Die Hietzinger Bezirksvorsteherin Johanna Zinkl (ÖVP) kündigte Gespräche mit dem Orden und der Bürgerinitiative an. Schacknies äußerte Verständnis für die Betroffenen, betonte jedoch, dass ohne vor Ort lebende Pallottinerpriester kein Betrieb aufrechterhalten werden könne.

Das Pallottihaus wurde 1960 errichtet und geweiht. Das Ensemble umfasst einen kleinen Garten und ein seit zwei Jahren geschlossenes Gästehaus mit Hauskapelle. Derzeit wird es generalsaniert, wobei die Zukunft des Areals noch nicht entschieden ist. "Die erste Entscheidung ist überhaupt, wie man mit der Baustelle weiter verfährt", so Schacknies. Eine pastorale Nutzung sei ausgeschlossen, weitere Optionen würden derzeit geprüft, wobei ein Verkauf des Areals nicht vorgesehen sei.

Konzil und Medien: Studie zeigt zentrale Rolle Kardinal Königs auf

Quellenstudie über Rolle der Medien beim Zweiten Vatikanischen Konzil unterstreicht Bedeutung des Wiener Erzbischofs, der wiederum einen britischen Abt zum Vorbild nahm

Wien/Rom (KAP) Das Zweite Vatikanische Konzil, das vor 60 Jahren endete, war nicht nur ein kirchliches Weltereignis, sondern auch ein Medienergebnis der Extraklasse: 2.500 Journalisten, Medien und Agenturen verfolgten die Beratungen der Bischöfe, auch gab es teils enge Kontakte zwischen Kirchenvätern und Medienschaffenden. Dies nährte den von Papst Benedikt 2013 ins Wort gebrachten Verdacht, dass es letztlich zwei Konzilien gegeben habe: ein "Konzil der Väter, das wirkliche Konzil" und ein "Konzil der Medien", das gar zu einer "Banalisierung" des Anliegens des Konzils beigetragen habe. Aufgearbeitet findet sich dieser besondere Blick auf das Konzil in einer 2024 erschienenen Studie des spanischen Kirchenhistorikers José María Díaz-Dorronsoro. Und im Auge des medialen Sturms: Kardinal Franz König.

Tatsächlich bietet die umfang- wie kenntnisreiche Studie "The Second Vatican Council and the Media" eine erstmalige Zusammenschau zahlreicher vatikanischer wie medialer Archivbestände von Zeitungen und Zeitschriften sowie einen üppigen Appendix mit Daten zu allen während des Konzils akkreditierten Journalisten und Medien. Der an der Päpstlichen Universität Santa Croce im Bereich Kirchenkommunikation forschende Díaz-Dorronsoro zeichnet nicht nur den schrittweisen Aufbau der vatikanischen Kommunikationsbüros und die Herausbildung einer Art frühen Medienstrategie nach, die auf der Idee "so viel Informationen wie nötig, so viel Geheimhaltung wie möglich" basierte, sondern auch die Rolle, die die Medien im Fortgang des Konzils

speziell bei der Genese umstrittener Dokumente wie "Nostra aetate" oder der Erklärung zur Religionsfreiheit einnahmen.

Einen besonderen Ertrag bietet die Studie aus österreichischer Perspektive. Schließlich scheint in allen medialen Konflikten als maßgebliche wie vermittelnde Stimme der Name des Wiener Erzbischofs, Kardinal Franz König (1905-2004), auf. Dessen Eintreten für eine reformorientierte Deutung des Konzils war bekannt; auch sein Votum für einen möglichst freien Zugang für Journalisten zum Konzilsgeschehen ist nicht neu. Dies findet sich mehrfach dokumentiert auch im digital zugänglichen "Kathpress-Konzilsarchiv" (www.konzilsarchiv.at).

Doch Díaz-Dorronsoro zeichnet ein darüber hinausgehendes Bild eines mit medienpolitischer Weitsicht agierenden Konzilsvaters, der sich auch eines großen Rückhalts im Kollegium der Bischöfe erfreute. So war es laut Díaz-Dorronsoros Recherchen etwa Wunsch des Kardinalskollegiums, dass König dem 1963 zur Verbesserung der Medienkoordination neu gegründeten "Council's Communication Coordination Center" (Konzilspressekomitee) hätte vorstehen sollen - "was aber nicht geschah - und wir wissen nicht, warum nicht", so Díaz-Dorronsoro. Letztlich übernahm Bischof Martin J. O'Connor die Leitung der Kommission, die für Bewegtbild, Radio und Fernsehen verantwortlich zeichnete.

Im "Konzilsarchiv" der Kathpress findet sich die Passage eines Interviews mit Kardinal König aus dem November 1963, in der dieser zu Protokoll gab, dass er es "für außerordentlich

wertvoll und klug" hielt, "dass die Presse seit Beginn der zweiten Sitzungsperiode einen mehr oder weniger freien Zugang zu den Konzilsdiskussionen hat. Dadurch kann sie verhältnismäßig mehr und auch zuverlässiger berichten als während der ersten Session." König berief sich dabei auf ein historisches Vorbild, nämlich den britischen Abt des Klosters Downside, Cuthbert Butler. Dieser hatte als Geschichtsschreiber das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) verfolgt und die damals eingeführte Schweigepflicht der Konzilsväter mit dem Hinweis kritisiert, dass eben diese Schweigepflicht zu einer "Atmosphäre von Argwohn und Verdächtigungen" geführt habe. "Ein künftiges Konzil", so schloss Butler, "würde sich viele Aufregungen ersparen, wenn es seine Verhandlungen der Welt direkt bekannt gibt".

Diesen grundsätzlich positiven Zugang zur medialen Berichterstattung über das Konzil und einen unverkrampften Umgang mit Medienschaffenden sollte sich König durch die gesamte Konzilszeit hindurch bewahren. Dabei zeichnet Díaz-Dorronsoros Studie nicht das Bild eines naiven Konzilsvaters - vielmehr erscheint König wie ein klug abwägender Stratege, der die Medien weder als eine "elektronische Kanzel" bzw. den verlängerten Arm vatikanischer Kommunikationsphantasien verstand, noch als einen "Gegenspieler", zu dem nicht wenige der älteren, medial ungeübten Konzilsväter das stark expandierende Presse- und Medienwesen der Zeit stilisierten.

Bei einer Journalistentagung 1965 in Assisi - kurz vor Ende des Konzils - sagte König etwa, dass das Konzil nicht nur durch die "öffentliche Meinung", also die publizistische Tätigkeit der Journalisten, auf die Öffentlichkeit gewirkt habe, sondern dass diese "öffentliche Meinung" wiederum "auf das Konzil zurückgewirkt" habe. Davon zeugte auch ein Tagebucheintrag des Konzilsvaters, Kardinal Helder Camara, der abgeklärt und durchaus selbstbewusst notierte: "Es gibt

'Indiskretionen', die dem Konzil helfen. Manchmal genügt eine Schlagzeile in der Presse, um einige Türen zu öffnen."

Kardinal König wusste ebenso, die Medien geschickt zu nutzen. Das zeigt etwa ein von 16 Kardinälen - darunter Franz König - unterzeichneter Protestbrief an den Papst, mit dem sie gegen eine Reduktion der geplanten sogenannten "Judenerklärung" auf einen Abschnitt in der geplanten Kirchenerklärung protestierten und zugleich eine Überarbeitung der Erklärung über die Religionsfreiheit drängten. Der Brief entfaltete erst über ein gezieltes Leak an große Medienhäuser - darunter die Zeitungen "Le Monde", "La Croix" und die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" seine volle Kraft. Ein Leak, das Kathpress am 13. Oktober 1964 mit dem Satz kommentierte: "Damit begann der Sturm in der Presse".

Die Folge war u.a., dass sich Journalisten wie Bischöfe immer häufiger die Frage stellten, ob das Konzil und eigentlich der Vatikan nicht einen Sprecher benötigen - wie alle anderen großen Organisationen auch. Und auch hier war es Kardinal König, der diese Idee entwickelte: "Das heißt, so wichtig einerseits ein offizieller Sprecher des Vatikans ist, ebenso wichtig ist aber auch die Mitarbeit und die Verantwortung der katholischen Journalisten sowohl in katholischen wie nicht katholischen Zeitungen. Ihnen obliegt es in Freiheit und eigener Verantwortung katholische Nachrichten in der Sprache ihrer Zeit und in der Sprache ihrer Leser zu übermitteln." - Es sollte allerdings noch fast 20 Jahre - bis 1984 - dauern, bis Papst Johannes Paul II. mit Joaquín Navarro-Valls tatsächlich einen Sprecher des Heiligen Stuhls berief.

(Weitere Meldungen und Hintergrundberichte zum Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 60 Jahren im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/60-Jahre-Konzilsende)

Ein halbes Jahr Leo XIV.: Theologen sehen vielversprechende Aufbrüche

Papst-Experte Batlogg, Frauenbewegungs-Vorsitzende Ritter-Grepl und Sozialethiker Filipovic in ORF-Radio mit Einschätzungen und Ausblicken

Wien (KAP) Wie stellt sich das Pontifikat von Papst Leo XIV. ein halbes Jahr nach seiner Wahl am 8. Mai 2025 dar? Ist er eher zögerlicher Beobachter oder doch ein stiller Brückenbauer und Reformier? Diese Frage diskutierten der Ordensmann und Papst-Experte P. Andreas Batlogg, die

Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (kfbö), Angelika Ritter-Grepl, und der Wiener Sozialethiker Prof. Alexander Filipovic unlängst in der ORF-Sendung "Im Fokus - Religion und Ethik". Ihr Tenor: Es zeichnen sich hoffnungsfroh stimmende Aufbrüche ab, die jedoch

ihrer rechtlich verbindlichen Umsetzung weiter harren. Es stehe "viel auf der Agenda" von Leo XIV. - aber: Der Papst ist vergleichsweise jung und "das Pontifikat wird daher auch nicht so schnell zu Ende sein", so Ritter-Grepl.

Der Jesuit Batlogg, der mit "Leo XIV.: Der neue Papst" nur wenige Wochen nach der Wahl das erste Buch über den neuen Papst im deutschsprachigen Raum veröffentlicht hat, unterstrich, dass Leo bereits verschiedentlich gezeigt habe, dass er "in den Fußstapfen des Franziskus" stehe. Dies gelte nicht so sehr in "Stilfragen" - hier sei er durchaus traditionsbewusst und wähle einen eigenen Weg - aber doch in inhaltlichen Fragen, insofern er etwa in seinem ersten Schreiben "Dilexite" Armut, Frieden und Solidarität als thematische Schwerpunkte wählte. Hier habe er bereits bei manchen Aussagen etwa zur Wirtschaft eigene, Franziskus noch verschärfende Akzente hinzugefügt. Auch wenn er die Frage der Frauenweihe als kulturelle und nicht als theologische Frage bezeichne, gebe das Hoffnung auf einen möglichen Wandel, so der Jesuit. Neben der Frauenfrage erwarte er sich eine Fortsetzung des begonnenen Synodalen Prozesses sowie eine Positionierung Leos als "Friedenspapst".

Viel Lob und zugleich hohe Erwartungen im Blick auf den Fortgang des Pontifikats formulierte auch die kfbö-Vorsitzende Ritter-Grepl: Leo sei ein "Brückenbauer" und begnadeter Kommunikator. Als solchen habe sie ihn beim jüngsten Treffen der Mitwirkenden am weltweiten Synodalen Prozess erlebt. "Wir stehen in einem echten Reformprozess", die Kirche habe sich in den letzten Jahren stark verändert, so Ritter-Grepl. Dies

gelte auch für das Thema Frauen in der Kirche - hier sei bereits jetzt vieles möglich, selbst die Kirchenlehre habe sich schon in einem wesentlichen Punkt verändert, insofern sie im Blick auf die Geschlechterverhältnisse nun von "Reziprozität" spreche, also einem Beziehungsgeschehen. Das sei eine wichtige Neuerung, ebenso wie die Bezeichnung der Frage des Frauenpriestertums als eine kulturelle Frage. Noch sei die Zeit nicht reif, räumte die kfbö-Vorsitzende ein, aber sie sei sich sicher: "Er wird das Thema Gerechtigkeit weiter verfolgen. Und da bin ich zuversichtlich, dass auch Geschlechtergerechtigkeit auf seiner Agenda steht."

Auch der Medien- und Sozialethiker Alexander Filipovic maß der Frage der Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche eine hohe Bedeutung bei: "Das ist eine Frage, mit der die Kirche steht oder fällt" - allein: noch sehe er wenig Bewegung. "Da wäre mehr Dynamik wünschenswert", wenn gleich gerade die rechtliche Umsetzung entscheidend sei und hohe Sorgfalt verlange. "Und da ist Leo vielleicht genau der Richtige." Im Blick auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit, eines gerechten Wirtschaftssystems und auch eines verantwortbaren Umgangs mit dem großen Thema der Künstlichen Intelligenz erwarte er ebenfalls noch viele Akzente des neuen Papstes, so Filipovic. "Ich erhoffe mir einen sozialetischen Papst" und erwarte zudem als nächstes Lehrschreiben eine Sozialenzyklika zum Thema KI, so Filipovic. Zuversichtlich würden ihn diesbezüglich die hohe Technikaffinität des Papstes und zugleich sein bereits in bisherigen Äußerungen durchschimmerndes sozialkritisches Bewusstsein stimmen.

Graz: Kirchengeschichte-Institut präsentiert Forschungen zu Orden

Symposium zum Motto "Einblicke in die Vergangenheit - Nachdenken über die Zukunft" beleuchtet laufende Arbeiten zur Ordensgeschichte

Graz (KAP) Einblicke in seinen Forschungsschwerpunkt "Ordensgeschichte" hat das Institut für Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz gegeben. Bei einem Symposium unter dem Titel "Einblicke in die Vergangenheit - Nachdenken über die Zukunft" präsentierten am 17. November rund 60 Teilnehmende aktuelle Dissertationen, Diplom- und Masterarbeiten, berichtete die Österreichische Ordenskonferenz.

Das Symposium im Universitätszentrum Theologie beleuchtete unter anderem das Ordensleben im Zeitalter von Aufklärung und Restauration, die Rolle von Volksfrömmigkeit und Kloster-Spiritualität, die Belastungen in der NS-Zeit sowie Entwicklungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Zu den Vortragenden gehörten unter anderem Ordensforscher wie Propst Bernhard Mayrhofer, der an der Dissertation zur Geschichte seines Stiftes Vorau zwischen 1769 und 1837 arbeitet, P. David Zettl aus Stift Rein, der zur Geschichte seines Konvents im 19. und 20.

Jahrhundert dissertierte, sowie Sr. Anna Kurz von den Grazer Ursulinen, die über die Geschichte des vom Orden getragenen Gymnasiums seit 1930 forscht.

Das Grazer Institut für Kirchengeschichte ist Teil der Katholisch-Theologischen Fakultät, die zwölf Institute umfasst. Neben der Ordensgeschichte zählen auch Österreichische Kirchengeschichte sowie historisch-theologische Frauen- und Geschlechterforschung zu den zentralen Forschungsfeldern. Institutsleiterin ist seit 2002 Prof. Michaela Sohn-Kronthaler, die zugleich Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft österreichischer

Kirchenhistoriker ist und sowohl das Edition-Projekt der Tagebücher von Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel als auch die Edition zur Seligsprechung von Sr. Leopoldine Brandis (1815-1900) verantwortet.

Im Anschluss an das Symposium nutzten die Delegierten in der Diözesankonferenz der Orden für Graz die Gelegenheit, um über aktuelle Agenden zu beraten. Unter dem Vorsitz von Sr. Sonja Dolesch und Propst Mayrhofer standen Fragen zur Weiterentwicklung von Klosterleben in der heutigen Kirche auf der Tagesordnung.

Ordensmann P. Helm: Dialog als Schlüssel in Krisenzeiten

Steyler Missionar bei Vortrag in St. Gabriel: Dialog immer auf "Gutes Leben für alle" ausgerichtet, mit Einbezug von Minderheiten und Randgruppen

Wien (KAP) Auf die wachsende Bedeutung des Dialogs in einer zunehmend polarisierenden Welt hat der Steyler Missionar P. Franz Helm hingewiesen. Angesichts geopolitischer Spannungen, militärischer Konflikte, der Klimakrise sowie der Zunahme von Fremdenfeindlichkeit sei Dialog "bitter nötig", sagte Helm bei einem Vortrag im Missionshaus St. Gabriel bei Mödling. "Entweder wir lernen einen Dialog zu führen oder wir verspielen die Zukunft", so der Koordinator der Europa-Zone seines Ordens. Für die Bewältigung multipler Krisen brauche es "alle Kräfte".

In der internationalen Politik ortete Helm eine "Unfähigkeit zum Dialog". Diese sei sichtbar an einseitig gekündigten Handelsabkommen, angedrohten Strafzöllen und gekürzten Hilfsgebern. Dialog sei ebenso Voraussetzung, um militärische Auseinandersetzungen zu entschärfen oder zu verhindern. Auch im Umgang mit der Klimakrise fehle es an konstruktiver Gesprächsbereitschaft zwischen Aktivisten und Entscheidungsträgern. In Österreich zeige sich zudem, dass ein ausländerfeindliches Klima den

dringend benötigten Zuzug von Arbeitskräften erschwere.

Für gelingenden Dialog brauche es Haltungen wie Selbstkritik, Gerechtigkeitsinn, achtsames Zuhören und Respekt, betonte Helm. Dialog sei immer auf ein "Gutes Leben für alle" ausgerichtet und schließe Minderheiten und Randgruppen ausdrücklich ein. Familien, Gemeinschaften und Pfarren sollten aus seiner Sicht zu "Zukunftslaboratorien" werden, in denen alternativer Lebensstil erprobt werde.

Helm verwies auch auf den synodalen Prozess, in dem Dialog ein zentrales Element sei, mahnte jedoch: "Am Ende braucht es Entscheidungen." Historisch sei der Weg vom kolonialen Denken zu einer missionarischen Haltung des Dialogs weit gewesen. Kulturelle Vielfalt werde jedoch bis heute noch immer nicht überall respektiert und Dialogbereitschaft sei begrenzt, habe der Vorfall um im Tiber entsorgte indigene "Pachamama"-Figuren bei der Amazonien-Synode gezeigt.

Hilfsorganisationen: Jedes fünfte Kind lebt in aktiver Krisenregion

Caritas und Concordia zum "Tag der Kinderrechte": Kinder in Konflikten besser schützen, Kinderarmut mit ausreichend finanzierten Maßnahmen begegnen

Wien (KAP) Anlässlich des Internationalen Tags der Kinderrechte am 20. November haben Hilfsorganisationen auf folgenschwere Kinderrechtsverletzungen in Krisenregionen und in Europa

hingewiesen. Die Caritas Österreich warnte vor einer historisch hohen Zahl betroffener Minderjähriger in Konfliktgebieten, während CONCORDIA Sozialprojekte auf die oft übersehene

Armut und Ausgrenzung junger Menschen in der EU aufmerksam machte.

Laut Caritas lebten 2024 weltweit rund 520 Millionen Kinder - jedes fünfte Kind - in aktiven Krisenregionen. Die UNO dokumentierte 41.370 schwere Verstöße gegen Kinderrechte, ein Plus von 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Caritas-Vizepräsident Alexander Bodmann betonte, Millionen Kinder lebten in Regionen "voller Zerstörung und Chaos" und seien den Folgen von Kriegen schutzlos ausgeliefert.

Besonders dramatisch sei die Lage im Gazastreifen, wo laut UNICEF in den vergangenen zwei Jahren 64.000 Kinder getötet oder verstümmelt wurden. "Humanitäres Völkerrecht und Kinderrechte müssen unter allen Umständen eingehalten werden. Aber in Gaza ist nicht einmal das erste Kinderrecht, jenes auf Überleben, gesichert", so Bodmann. So litten dort Kinder an Hunger und unter mangelnder medizinischer Versorgung. Humanitäres Völkerrecht und Kinderrechte müssten unter allen Umständen eingehalten werden.

Kinder stärken, Resilienz fördern

Zwar sei der Krieg in Gaza offiziell beendet, "aber das ist nicht wirklich der Fall", wies Bodmann hin. Nach wie vor gäbe es zu wenig Hilfslieferungen. "Sich als Kind in Gaza aufzuhalten, ist unvorstellbar riskant: möglicherweise ohne Eltern, ohne medizinische Versorgung, ohne Essen, ohne Dach über dem Kopf. Diese Kinder kämpfen ums nackte Überleben, und wir haben hier nach wie vor eine akute Notlage, um die wir uns dringend kümmern müssen."

Die Caritas verwies in ihrer Aussendung auf das Programm "Survive & Thrive", mit dem Kinder in Krisensituationen geschützt und in ihrer Resilienz gestärkt werden sollen. Humanitäre Hilfe sei nicht nur materielle Versorgung,

sondern trägt auch zu Selbstbestimmung und Zukunftsfähigkeit bei, so die Hilfsorganisation. Bodmann forderte einen Ausbau der internationalen Hilfe und warnte vor Kürzungen, auch durch die österreichische Bundesregierung.

19,5 Mio. EU-Kinder in Armut

CONCORDIA Sozialprojekte hob die Lage in Europa hervor. 2024 waren laut Eurostat 19,5 Millionen Kinder in der EU von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. Kinderrechte seien aber "nicht verhandelbar", so CONCORDIA-Geschäftsführer Bernhard Drumel. Und weiter: "Kein Kind darf in einem Europa aufwachsen, in dem sein Schutz vom Zufall abhängt."

Ziel müssten die gleichen Rechte aller Kinder sein, unabhängig von Herkunft, Sprache, Aussehen, Fähigkeiten oder sozialem Status. Dieses Grundprinzip der UN-Kinderrechtskonvention sei auch der zentrale Ausgangspunkt für die Arbeit der CONCORDIA Sozialprojekte. Zum Tag der Kinderrechte fordert die Organisation verpflichtende nationale Kinderschutzstandards, ausreichend finanzierte Maßnahmen gegen Kinderarmut, stärkere Kooperation staatlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure sowie mehr digitale Sicherheit für Kinder.

Der 1991 vom österreichischen Jesuiten Georg Sporschill gegründete Verein Concordia betreibt zahlreiche Hilfsprojekte in Rumänien, Bulgarien, im Kosovo und der Republik Moldau. Mit P. Inama ist nach wie vor ein Jesuit Teil des Leitungsteams. Finanziert wird Concordia zum überwiegenden Teil aus Spenden.

(Spendenkonto: IBAN: AT28 3200 0000 1318 7893, Infos: www.concordia.or.at)

(Caritas-Spendenkonto: Erste Bank: IBAN AT23 2011 1000 0123 4560, BIC GIBAAWWXXX, Kennwort: Nahost-Konflikt oder Online-Spenden: www.caritas.at/nahost-konflikt)

Orgelsegnung in Salzburger Erzabtei als "Jahrhundertereignis"

Neue "Hans-Gröber-Orgel" der Stiftskirche St. Peter bei Festgottesdienst mit Erzabt Auer und Erzabt em. Birnbacher gesegnet - Gesamtanierung der Erzabtei damit abgeschlossen

Salzburg (KAP) In der Stiftskirche der Erzabtei St. Peter in der Stadt Salzburg ist am 23. November die neue Hauptorgel gesegnet worden. Erzabt Jakob Auer sprach beim Festgottesdienst von einem "Jahrhundertereignis". Die von Erzabt em. Korbinian Birnbacher vorgenommene Segnung der

"Hans-Gröber-Orgel" bildete den Abschluss der jahrelangen umfassenden Sanierung der Erzabtei St. Peter, die seit dem 7. Jahrhundert besteht und als historisches Zentrum der Christianisierung Salzburgs gilt.

Mit dem "wunderbaren" neuen Instrument sei die "Herrlichkeit Gottes mitten unter uns spürbar und berührbar", sagte Erzabt Auer in seiner Festpredigt. Er dankte allen, "die sich für die Kirchenmusik engagieren, die das Lob Gottes verkünden", sei dieses doch "der höchste Auftrag des pastoralen Handelns der Kirche".

Kirchenmusik sei "umso heiliger, je enger sie mit dem liturgischen Handeln verbunden ist", so der Benediktiner laut Pressedienst der Erzdiözese Salzburg. Ihre vornehmste Form nehme die liturgische Handlung an, wenn der Gottesdienst feierlich und mit Gesang gefeiert werde. "Das ist unser Auftrag und dazu muss sich kirchliches Handeln, dazu muss sich vor allem auch die Pastoral bekennen", sagte Erzabt Auer: "Es genügt nicht, wenn wir das Ungenügendsein unserer Zeit bejammern und den Schwund an Glauben, die vielen Katastrophen in unserer Zeit. Wir dürfen uns bewusst sein: Höchster Auftrag ist, dass wir Gott Lob, Ehre und Preis darbieten und ihm so Raum in dieser Welt geben für sein Wirken."

Die "Hans-Gröber-Orgel" wurde von den Orgelbauern Hendrick und Paul Ahrend angefertigt. Sie haben dafür 2.456 Orgelpfeifen auf 42 Registern und im Originalgehäuse aus dem Jahr 1620 verbaut. Die Bestandteile wurden in aufwändiger Handarbeit eigens hergestellt. Auch alle Bleche, die sich aus verschiedenen Blei- und Zinnlegierungen zusammensetzen, wurden von den Orgelbauern selbst gegossen.

Bei der Renovierung der Erzabtei St. Peter waren im Herbst 2018 in einer ersten intensiven Phase Dachstuhl und die innere Raumschale saniert worden. Handwerker bzw. Restauratoren erneuerten auch die Elektroinstallationen, installierten Brandmelder und Alarmanlagen, reinigten die verrußten Wände, führten Marmorarbeiten durch und befreiten die Kirchenbänke vom Wurmbefall. Zudem wurde der Altarraum neu gestaltet. Die zweite Bauphase umfasste unter anderem den Einbau eines neuen Kirchenportals von Bildhauer Wilhelm Scherübel sowie die Installation der neuen Hauptorgel. (Website: www.stift-stpeter.at)

Männerbewegung und Barmherzige Brüder: "Nur Ja heißt Ja"

Initiative zu besserem Schutz vor Frauen vor sexueller Gewalt - Barmherzige Brüder stellen Präventionskonzept vor

Wien (KAP) Die Katholische Männerbewegung Österreichs (KMBÖ) spricht sich anlässlich der internationalen Aktionstage "16 Tage gegen Gewalt an Frauen" (25. November bis 10. Dezember) für eine Reform des Sexualstrafrechts nach dem Prinzip "Nur Ja heißt Ja" aus. KMBÖ-Vorsitzender Karl Toifl betonte, viele Frauen seien weiterhin sexueller Gewalt ausgesetzt, obwohl sich der rechtliche Rahmen in den vergangenen Jahrzehnten verbessert habe "Wir sind zutiefst betroffen, dass viele Frauen in unserem Land noch immer von Männern zu sexuellen Handlungen gezwungen oder genötigt werden", so Toifl in einer Aussendung. Auch die Katholische Frauenbewegung Österreich mahnte umfassende Maßnahmen, ausreichende Ressourcen, einheitliche Standards und ein klares Bekenntnis der Politik ein.

"Es braucht offensichtlich noch mehr Schutz für Opfer von sexualisierter Gewalt", erklärte Toifl. Die KMBÖ unterstützt daher die Forderung, das Zustimmungsprinzip im Sexualstrafrecht zu verankern. Derzeit müsse eine betroffene Person einer sexuellen Handlung

ausdrücklich widersprechen, damit ein Übergriff strafrechtlich verfolgt werden könne. Frauen, die durch Gewalt, K.o.-Tropfen oder eine Schockstarre handlungsunfähig würden, seien dadurch aber unzureichend geschützt.

"Wir wünschen uns ein Vorgehen gegen sexualisierte Gewalt und für eine Gesellschaft, in der Konsens an erster Stelle steht", meinte der KMBÖ-Vorsitzende und rief die Abgeordneten im Nationalrat auf, mit ihrer Zustimmung zur Gesetzesinitiative den Schutz vor Gewalthandlungen zu erhöhen.

Sexualisierte Gewalt sei zudem mit einem christlichen Menschenbild unvereinbar, betonte Toifl weiter. Sexualität sei Ausdruck von Beziehung und gegenseitigem Einverständnis. Und weiter: "Das müssen alle Männer akzeptieren und dafür setzen wir uns auch in unserer alltäglichen Arbeit mit Männern ein."

KFBÖ fordert umfassende Maßnahmen

Zum Auftakt der "16 Tage gegen Gewalt an Frauen" erinnerte auch die Katholische Frauen-

bewegung Österreichs (kfbö) an die unverändert hohe Zahl an Gewalttaten gegen Frauen. "Gewalt an Frauen ist kein Schicksal und keine Privatsache, sie ist eine strukturelle Realität, die unsere gesamte Gesellschaft betrifft", stellte dazu kfbö-Vorsitzende Angelika Ritter-Grepl klar. Bis Mitte September 2025 wurden in Österreich elf Frauen von Partnern oder Ex-Partnern getötet. Jede dritte Frau habe seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt.

"Als Christinnen wissen wir, dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist. Wo Frauen erniedrigt, geschlagen oder in Angst leben müssen, ist auch das Antlitz Gottes entstellt. Eine Kirche, die diesen Anspruch ernst nimmt, muss an der Seite der Frauen stehen, laut, klar und unüberhörbar", so Ritter-Grepl. Die kfbö rief dazu auf, in Pfarre, Familie und Öffentlichkeit Haltung zu zeigen, Betroffenen zuzuhören und die Arbeit von Frauenhäusern und Unterstützungseinrichtungen zu stärken. Glauben bedeute auch Verantwortung, so die Frauenbewegung.

Zahlreiche Veranstaltungen

Mehrere Diözesen beteiligen sich mit Veranstaltungen an der Kampagne. In Innsbruck lädt die kfb am 24. November (19.30 Uhr) zu einem Abendgebet für Opfer von Femiziden in die Krypta des Doms St. Jakob ein. Zudem wird der Fall der französischen Gewaltüberlebenden Gisèle Pelicot im Rahmen eines Vortragsabends im Innsbrucker Haus der Begegnung thematisiert (9. Dezember, 19 bis 21 Uhr).

In Linz macht eine Kunstaktion auf der Nibelungenbrücke auf Gewaltverbrechen an Frauen aufmerksam. Frauen stellen dabei sich in weißen Kutten auf - jeweils stellvertretend für eine im Jahr 2024 ermordete Frau. Die Aktion des Bündnis 8 - an dem sich u.a. die kfb OÖ und das Linzer diözesane Haus der Frau beteiligen - fordert bessere Finanzierung von Frauenhäusern, verpflichtende Präventionsprogramme sowie Sensibilisierung in Bildungs- und Sicherheitsinstitutionen.

In Villach setzt die Kampagne "Orange the World" sichtbare Zeichen im Stadtraum. Sieben Frauenskulpturen der Künstlerin Ulrike Schwager machen auf Gewalt an Frauen aufmerksam. Die Statuen befinden sich ua. in der Katholischen Pfarre Villach Sankt Jakob, im Schaufenster des Katholischen Jugendzentrums Sankt Jakob und in der Evangelischen Kirche im Stadtpark. Begleitend finden eine Ausstellung des Soroptimist Clubs im Dinzlschloss sowie ein Lichtermarsch am 25. November statt.

Caritas Kärnten betont Täterarbeit

Die Caritas Kärnten weist im Rahmen der Kampagne auf die Bedeutung opferschutzorientierter Täterarbeit hin. Seit 2021 betreibt sie die Beratungsstelle für Gewaltprävention. 2024 wurden in Kärnten mehr als 750 Betretungs- und Annäherungsverbote ausgesprochen. Männer zeigten zunehmende Bereitschaft, auch über verpflichtende Einheiten hinaus an ihrem Verhalten zu arbeiten, erklärte Berater Karlheinz Weidinger. Ziel der Täterarbeit sei es, gefährliche Situationen zu stabilisieren, Gewalt zu reduzieren und die Sicherheit von Frauen und Kindern zu stärken. Die Caritas arbeitet dabei eng mit Gewaltschutzeinrichtungen zusammen. Denn: Gewaltprävention wirke nur, wenn Opferschutz und Täterarbeit ineinandergreifen, betonte Weidinger.

Barmherzige Brüder stärken Opferschutz

Auch der Orden der Barmherzigen Brüder verstärkt seine Bemühungen für Opferschutz und Gewaltprävention im Zuge von "Orange the World". Im Rahmen der internationalen Kampagne wird Sabine Sramek gemeinsam mit ihrem Team am 10. Dezember bei der Abschlussveranstaltung im Festsaal der Barmherzigen Brüder Kitzendorf ein neues Gewaltpräventionskonzept vorstellen. Dieses Konzept soll das Bewusstsein für Gewaltprävention weiter stärken und einen wichtigen Beitrag zum Schutz und zur Sicherheit aller in der Einrichtung leisten, hieß es.

Seelsorger für viele Sportler: "Olympia-Kaplan" Maier 75

Salesianerpater Bernhard Maier wirkte von 1984 bis 2012 als Seelsorger im Spitzensport

St. Pölten (KAP) Er prägte als Seelsorger ganze Sportlergenerationen und hat sich in sportethischen Fragen einen Namen gemacht: Gemeint ist

Pater Bernhard Maier, der am 29. November seinen 75. Geburtstag in Amstetten gefeiert hat. Der Salesianerpriester hatte von 1984 bis 2012 die

österreichischen Mannschaften zu 16 Olympischen Sommer- und Winterspielen, zu verschiedenen Weltmeisterschaften und zu sieben "Paralympics" der Behindertensportler begleitet. Für seinen Einsatz wurde Maier in der Öffentlichkeit mit dem Ehrentitel "Olympia-Kaplan" bedacht.

Würdige Worte für Maiers Wirken fand Sepp Eppensteiner, Vorsitzender der Diözesansportgemeinschaft Österreichs. "Einerseits war er vielen ein Beistand und glaubwürdiger Seelsorger - in schwierigen und schönen Zeiten. Andererseits ist es Pater Bernhard gelungen, mit seinem Engagement, seinem Willen da zu sein und zuzuhören und seiner echten Begeisterung für den Sport eine große Akzeptanz für Kirche in der österreichischen Sportwelt zu schaffen", so der DSG-Vorsitzende.

Bernhard Maier wurde 1950 in Göppingen (Deutschland) geboren, als Zehnjähriger

wurde er Schüler der Salesianer Don Boscos in Unterwaltersdorf, wo er als Direktor arbeitete. 1967 trat Maier in den Orden ein, in den 1970er Jahren studierte er Theologie und Sportwissenschaft an der Uni Wien und war in der Folge im Überschneidungsbereich dieser beiden Fächer nicht nur seelsorglich, sondern auch als Wissenschaftler erfolgreich: 1995 promovierte Maier, 2006 habilitierte er sich im Fach Sportethik am Wiener Zentrum für Sportwissenschaft.

Pater Maier war mehrere Jahre Vorstandsmitglied der Sportunion Österreich und leitete den wissenschaftlichen Beirat des Apostolischen Werkes "Kirche und Sport". Für seine Verdienste wurde der Salesianer als "Österreichischer Sportbotschafter" geehrt, 2010 wurde er mit der Päpstlichen Auszeichnung "Pro Ecclesia et Pontifice" ausgezeichnet.

Kräuterpfarrer-Zentrum von Karlstein nach Geras übersiedelt

Schauproduktion, größerer Kräutergarten und Verkaufsgeschäft eingerichtet - Kräuterpfarrer Benedikt Felsinger: Heilkräuter stehen für "Sympathie Gottes mit den Menschen"

St. Pölten (KAP) Nach knapp fünf Jahrzehnten in Karlstein hat der "Verein Freunde der Heilkräuter" seinen Standort nach Geras verlegt. Wie "Kräuterpfarrer" P. Benedikt Felsinger gegenüber der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" mitteilte, übersiedelte gemeinsam mit dem Verein auch die "Kräuterpfarrer Produktions- & Vertriebs GmbH". Insgesamt zwölf Mitarbeitende arbeiten nun am neuen Standort, der direkt an den Kräutergarten des Prämonstratenserstiftes Geras angrenzt.

In Geras wurden eine Schauproduktion, ein erweiterter Kräutergarten sowie ein Verkaufsgeschäft eingerichtet, wodurch Besucherinnen und Besucher den Weg der Kräuter vom Garten bis zum fertigen Produkt hautnah erleben können. Das Angebot soll das von Kräuterpfarrer Hermann-Josef Weidinger (1918-2004) begründete und von Felsinger weitergeführte Wissen zugänglich halten. Neben wirtschaftlichen Überlegungen habe auch die Möglichkeit, neue Synergien zu nutzen, für die Übersiedlung gesprochen.

Felsinger betont, es gehe darum, "altes klösterliches Wissen zu bewahren und in die Gegenwart zu übertragen". Er verweist auf die Tradition, in der kirchliche und heilkundliche Praxis

eng miteinander verbunden waren. Sein Engagement im Kräuterzentrum sowie seine Publikationen sollen die Erfahrungen der Klostermedizin und Volksheilkunde sichern und weitergeben. Heilkräuter seien für ihn ein Zeichen "der Sympathie Gottes mit den Menschen", so Felsinger.

Kräuterpfarrer Weidinger, ursprünglich Salesianer und viele Jahre in der Mission in China tätig, hat die Heilkräuterkunde im Waldviertel nachhaltig geprägt. Er verband seelsorgliche Arbeit mit intensiver Auseinandersetzung mit traditioneller Medizin. Nach seiner Rückkehr nach Österreich trat er in das Stift Geras ein, wurde Pfarrer in Harth und entwickelte dort die Grundlagen seiner späteren Kräutertätigkeit, die ab 1980 in Karlstein bundesweite Bekanntheit erlangte.

Die von ihm aufgebauten Strukturen - Beratungsdienst, Anbauprojekte, Seminar- und Produktionsstätten - bilden bis heute das Fundament des Kräuterpfarrer-Zentrums. Weidingers breit gefasstes Werk, zu dem Vorträge, Medienauftritte und zahlreiche Publikationen gehörten, gilt als wesentlicher Ausgangspunkt für die heutige Vermittlung klösterlicher Heilkräutertradition. Sein Erbe wird von Kräuterpfarrer Benedikt Felsinger weitergeführt.

CS Hospiz Wien wirbt mit neuer Kampagne für Selbstbestimmung

Mit Agentur NIKELS erstellte Herbstkampagne "Ich darf alles" setzt auf starke Bilder und klare Botschaften für selbstbestimmtes Leben am Lebensende

Wien (KAP) Das CS Hospiz Wien setzt mit der neuen Kampagne "Ich darf alles" auf ein ungewöhnlich farbenfrohes und selbstbewusstes Erscheinungsbild. Die gemeinsam mit der Kreativagentur NIKELS entwickelte Initiative soll zeigen, dass auch in der letzten Lebensphase individuelle Freiheit möglich bleibt. Die Kampagne wird ab Herbst 2025 im öffentlichen Raum, in Printmedien und online zu sehen sein.

Im Zentrum steht die Botschaft, dass Bewohnerinnen und Bewohner im Hospiz möglichst nach eigenen Vorstellungen leben können - vom Tagesrhythmus bis zu kleinen Alltagswünschen. Die visuelle Umsetzung bricht bewusst mit den traditionellen Bildern sozialmedizinischer Einrichtungen. "Wir wollen eine Kampagne schaffen, die auch gestalterisch mit allen Konventionen bricht", erklärte NIKELS-Geschäftsführer Christoph Schlossnikel. Emotionale Klarheit und prägnante Porträts sollten "nicht Trotz, sondern Triumph - über Scham, über Angst, über gesellschaftliche Tabus" verdichten.

Für die CS Caritas Socialis ist der Ansatz zentraler Bestandteil der eigenen Hospizkultur.

"Wir wollen zeigen, dass Lebensfreude kein Privileg der Gesunden ist", betonte Sabina Dirnberger-Meixner, Leiterin der Kommunikation. Niemand müsse am Ende des Lebens auf Würde, Selbstbestimmung oder kleine persönliche Freiheiten verzichten. "Wir schaffen dafür den Rahmen aus medizinischer Fürsorge und menschlicher Zuwendung."

Die Kampagne greift Situationen auf, die für viele Menschen Ausdruck von Normalität oder Lebensqualität sind - etwa spät aufzustehen, eine Sommernacht im Garten zu verbringen oder vertraute Rituale fortzusetzen. Sie soll zugleich Hemmschwellen im Zugang zu Hospizangeboten abbauen und das Bild der palliativen Versorgung erweitern.

Die CS Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan gegründet und ist heute in den Bereichen Pflege, Hospizkultur sowie Familien- und Kinderarbeit tätig. Das CS Hospiz Wien wird in Kooperation mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern betrieben und vom Fonds Soziales Wien gefördert. (Infos: www.cs.at/ich-darf-alles)

Pater Sporschill wirbt für neues Roma-Mütterhaus in Sibiu

Mitgründer des in Rumänien tätigen Hilfswerks "Elijah", Georg Sporschill SJ, in Adventrundbrief: Haus Casa Nora ist Auffangnetz für traumatisierte Mädchen und Frauen aus Roma-Clans - Gibt nach Flucht aus Zwangssituationen Chance auf neues Leben

Wien (KAP) Über die neue familiäre Gemeinschaft von Frauen, die Gewalterfahrungen und traumatische Zwangsverheiratungen mitgemacht haben, schreibt der Jesuitenpater Georg Sporschill, Mitgründer des in Rumänien (Siebenbürgen und Bukarest) tätigen Hilfswerks "Elijah" und ehemals "Straßenkinder-Ersatzvater", in seinem aktuellen Adventrundbrief. Er vergleicht das Elijah-Haus "Casa Nora" in der Stadt Sibiu, wo ins Elend abgerutschte Frauen Schutz gefunden haben, mit dem Heim der Heiligen Familie in Nazareth.

Das Haus ist Auffangnetz für krisenbetroffene Mädchen und Frauen aus Roma-Clans. Es gibt ihnen die Chance auf ein neues Leben, nachdem sie aus ihren Zwangssituationen flüchten

konnten. So können sie jetzt mit ihren Kindern einen Neustart versuchen. Damit sind sie zugleich in eine Großfamilie - für Sporschill sozusagen die moderne Heilige Familie - aufgenommen. Das vor einigen Monaten eröffnete Mütterhaus Casa Nora sei ein Ort, wo "junge Menschen helfen, wo Mütter Sicherheit und Kinder Heilung finden".

"Verstoßene Mütter aus den Dörfern kommen zu uns", so Pater Georg Sporschill: "Mütter mit Kindern, auf die Straße geworfen. Der Vater hat eine andere Frau. Oder er trinkt und ist gewalttätig". Die Casa Nora in Sibiu gebe ihnen Sicherheit und die Zeit, einen neuen Weg zu finden. Sechs kleine Wohnungen mit Schlafzimmer, Küche und Bad stünden ihnen zur Verfügung, "vor

allem aber geduldige Mitarbeiterinnen, die zuhören".

Für die Kinder bedeute die neue Atmosphäre, spielen lernen zu können. "Das Schönste ist, dass Studentinnen im Haus wohnen und wie große Geschwister für die Gemeinschaft da sind. Sie kennen Wege der Heilung, weil sie selbst aus Schwierigkeiten kamen und den Aufstieg geschafft haben - bis zum Studium oder einem Beruf", schreibt der Vorarlberger Jesuit in seinem Spenderrundbrief und spricht in diesem Zusammenhang von einer Weihnachtsgeschichte.

Bogdan und Nora

Casa Nora und das Elijah-Studentenhaus Casa Francisc, ebenfalls in Sibiu, stehen in gegenseitiger Partnerschaft. "Vater" für die "abenteuerliche Familie aus Kindern, verletzten Müttern und starken Studentinnen" ist der Elijah-Sozialarbeiter Bogdan, Namensgeberin des Hauses die Autorin und Fotografin Nora Schoeller, die sich seit über 30 Jahren für Sporschills Straßenkinder- und Romaprojekte einsetzt. "Nora hat in Bukarest das erste Buch über die Kinder am Bahnhof gemacht, 'Um mich weint hier niemand'. Und zuletzt ein Buch über Moise, das ewige Straßenkind, in dem er sein Schicksal, seine Abstürze und Aufstiege gezeichnet und beschrieben hat. Nora ist Patin bei der Gratwanderung mit Müttern und Kindern", heißt es im Adventbrief.

Dem aus Vorarlberg stammenden Georg Sporschill (79) waren seit seiner Studentenzeit "die Schwierigen ans Herz gewachsen". Er trat mit 30 in den Jesuitenorden ein, war Redakteur der Zeitschrift "Entschluss", Motor einer großen Jugendbewegung und organisierte in Wien das Caritas-Jugendhaus in der Blindengasse, den Canisibus zur Essensverteilung an Armuts-Hotspots sowie das sozialökonomische Arbeitsmarktpjekt "Cafe Inigo" in der Wiener Innenstadt. Der Orden sandte ihn 1989 nach Rumänien. Von 1989 bis 2011 leitete Sporschill den Verein "Concordia", der sich der Arbeit mit Straßenkindern in mehreren Ländern Osteuropas widmet. Er übergab 2012 die Leitung an ein neues Team, mit dem Ziel, "in das Milieu zu gehen, wo die Straßenkinder herkommen - zu den überforderten und

verwahrlosten Roma-Familien", wie Georg Sporschill erklärte. Leitfrage war für ihn: "Wo werde ich gebraucht, wo ist die Not am größten?" Deshalb ging er in die Roma-Dörfer des siebenbürgischen Harbachtals, wo er jetzt lebt.

Sporschill-Schützlinge traten vor Papst auf

Dort hatte die Religionspädagogin Ruth Zenkert einige Zeit vorher ein Roma-Projekt, das sie Elijah nannte, gestartet, dem sich Sporschill anschloss. Aus den kleinen Anfängen ist ein großer Baum gewachsen: Heute betreibt der Verein "Elijah" u.a. vier Sozialzentren, Musikschulen, Jugendklubs, Nachmittagsbetreuung, Nachhilfe, Ausbildungs- und Arbeitsprojekte, ein Schülerwohnheim, ein Mutter-Kind-Haus, ein Streetworkprojekt in Bukarest und Hilfe zum Neu- und Umbau von Häusern.

Und mittlerweile hat das Elijah-Hilfswerk auch große Fans in Rom und im Vatikan. Eine Musikgruppe aus Schülern von Elijah-Musikschulen hatte deshalb Ende Oktober die Gelegenheit, Papst Leo XIV. ihr Können darzubieten. Anlass war die Heiligjahr-Papstaudienz für Roma und Sinti.

Das Event, an dem P. Sporschill und Ruth Zenkert mit ihren Schützlingen teilnahmen, fand 60 Jahre nach der ersten weltweiten Begegnung eines Papstes - es war Paul VI. - mit den Vertretern der größten ethnischen Minderheit Europas statt, deren Angehörige sowohl aufgrund ethnischer Zuschreibungen als auch aufgrund ihrer sozialen Situation marginalisiert und ausgegrenzt sind. Leo XIV. lobte den starken Glauben der Roma und ihre Hoffnung, insbesondere in schwierigen Zeiten, und ermutigte sie, durch Taten und Worte lebendige Zeugnisse ihres Glaubens zu sein. Er sprach auch zu den Seelsorgern, die die Gemeinschaften der Minderheit betreuen und darüber, wie wichtig es sei, dass die Kirche inklusiver werde und der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung der Minderheit seelsorgliche Aufmerksamkeit schenke.

(Infos und Spendenkontakt: "Verein Elijah - Pater Georg Sporschill SJ - Soziale Werke"; IBAN AT66 1630 0001 3019 8724, www.elijah.at)

Advent: Feuerwehr-Priester gibt Brandschutztipps für Kinder

Einfache Hinweise für eine sichere Vorweihnachtszeit von Bezirksfeuerwehrkurat Benediktinerpater Georg Haumer und Brandschutzexperte Stefan Schaub

St. Pölten (KAP) Die Adventzeit bringt Wärme, Lichter und Vorfreude - gerade für Kinder. Gleichzeitig steigt aber das Risiko für Wohnungsbrände. Offene Flammen, trockene Zweige und elektrische Beleuchtung können schnell gefährlich werden, wenn man nicht aufpasst. Damit alle Zuhause unbeschwert durch die Vorweihnachtszeit kommen, hat ein Feuerwehr-Priester gemeinsam mit einem Brandschutzexperten für Kathpress einige wichtige Sicherheitstipps formuliert. Die einfachen, aber wichtigen Hinweise kommen vom Amstettner Dechant Pater Georg Haumer, ein Seitenstettner Benediktiner, der auch als Bezirksfeuerwehrkurat tätig ist, die er gemeinsam mit Stefan Schaub von der Feuerwehr Amstetten entwickelt hat:

Kerzen nur unter Aufsicht

Der Adventkranz gehört zu den beliebtesten Traditionen. Doch besonders Kinder lassen sich von den flackernden Kerzen leicht ablenken. Kerzen sollten immer von Erwachsenen angezündet - oder nur unter besonders achtsamer Beobachtung von Erwachsenen - und niemals unbeaufsichtigt gelassen werden. Ein stabiler Untergrund, genügend Abstand zu Vorhängen und das rechtzeitige Entfernen trockener Zweige vermindern das Risiko deutlich.

Sichere elektrische Beleuchtung

Ob Lichterkette am Fenster oder Stern im Kinderzimmer - elektrische Weihnachtsdeko sollte ein geprüftes Produkt sein. Beschädigte Kabel oder fehlende Prüfzeichen sind klare Warnsignale. Kabel dürfen nicht durch Türen oder Fenster geklemmt werden, denn ein Kabelbruch kann rasch zu einem Brand führen. Defekte Lichterketten gehören sofort entsorgt.

Basteln und Backen ohne Gefahr

In vielen Familien wird in der Adventzeit fleißig gebastelt und gebacken. Dabei sollten Kinder

niemals alleine mit Heißklebepistolen, heißem Wachs oder dem Backrohr hantieren. Erwachsene sollten stets in der Nähe bleiben und erklären, wo Gefahren lauern. So lernen die Kleinen spielerisch, verantwortungsvoll mit Hitze und Feuer umzugehen.

Feuerzeug und Streichhölzer verwahren

Neugier ist wichtig - aber bei Feuer brandgefährlich. Feuerzeuge und Streichhölzer gehören immer außer Reichweite von Kindern. Ein offenes Gespräch hilft: Feuer ist nichts Verbotenes, aber es braucht klare Regeln. "Feuer nur gemeinsam mit Erwachsenen" ist eine einfache Botschaft, die Kinder gut verstehen.

Christbaum richtig sichern

Wenn der Christbaum erst später gekauft wird oder bereits trockene Nadeln hat, genügt oft ein kleiner Funke. Der Baum sollte möglichst frisch sein und immer standsicher befestigt werden. Brennende Kerzen gehören nicht in Räume, in denen Kinder spielen.

Was Kinder im Notfall wissen müssen

Trotz aller Vorsicht kann es passieren, dass etwas Feuer fängt. Daher sollten Kinder wissen, was im Ernstfall zu tun ist: laut rufen, sofort den Raum verlassen, die Tür schließen und die Feuerwehr alarmieren (Notruf 122). Wichtig ist auch, dass sich Kinder nicht verstecken - Rauch und Hitze können lebensgefährlich werden.

Rauchmelder retten Leben

Eltern sollten in der Adventzeit besonders darauf achten, dass Rauchmelder funktionieren und die Batterien voll sind. Eine Löschdecke in der Küche oder ein Feuerlöscher in der Wohnung können helfen, kleine Brände früh zu stoppen.

(Weitere Meldungen zum Advent im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/advent)

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Stille, Einkehr, Fasten, Märkte: Advent in Österreichs Klöstern

Mit Adventmärkten, Fastenangeboten, Einkehr- und Meditationstagen stimmen die Ordensgemeinschaften auf das Weihnachtsfest ein und bieten Erholung vom Weihnachtsstress

Wien (KAP) Adventmärkte, Fastenangebote, Einkehr- und Meditationstage: Die Ordensgemeinschaften Österreich bieten Interessierten eine Reihe an Angeboten, um sich auf das Weihnachtsfest einzustimmen und das Leben in den Orden kennenzulernen. Ganz bewusst wollen die Klöster damit in der oft hektischen Zeit vor den großen Feiertagen Angebote der Stille, Ruhe, Einkehr und Besinnlichkeit schaffen.

Im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht bietet eine achttägige Fastenwanderwoche mit Wanderungen, Meditationen und Lesungen ab 22. November "fernab von Glitzer und Weihnachtsstress" eine Zeit des Rückzugs und Loslassens, heißt es auf der Webseite des Stifts. In Niederösterreich veranstaltet das Stift Altenburg ab 23. November eine Fastenwoche mit täglichen Fastenimpulsen, Wanderungen, Kreativitätsübungen und der Möglichkeit zur Teilnahme am Gebet der Mönche.

Auch bei den Prämonstratenser-Chorherren im Stift Geras gibt es von 5. bis 12. Dezember die Möglichkeit, mit Bewegung zu fasten und das Klosterleben kennenzulernen. Unter dem Leitgedanken "Nur wer sich ändert, bleibt sich treu" findet im Kloster Wernberg in Kärnten von 30. November bis 16. Dezember eine "spirituelle Fastenwoche" mit Zeiten der Stille und spirituellen Impulsen statt.

Tage der Stille

Besinnliche Tage ohne Handy und Ablenkungen können in den "Tagen der Stille" im Kapuzinerkloster Irding in der Steiermark verbracht werden. Die Kurzexerzitien von 4. bis 10. Dezember geben die Möglichkeit zur stillen Meditation in der Gruppe und in der Natur. Eine Auszeit von Alltagsstress und mancher Belastung geben die "Tage der Stille" der Marienschwestern von Karmel im Haus der Achtsamkeit in Oberösterreich. Am Programm von 24. bis 26. November sowie von 12. bis 24. Dezember stehen Bibelmeditationen, einfache meditative Tänze und Zeit in der Natur.

Zu einer "Stärkenden Stille in der Vorweihnachtszeit" und "Adventliche Besinnungstage" wollen auch die Jesuiten in Innsbruck und die Salzburger Benediktinerabtei Michaelbeuern von 12. bis 14. Dezember einladen.

Unter dem Motto "Von der Dunkelheit ins Licht" stehen die Gebetstage zur Adventeinstimmung der Franziskanerinnen Vöcklabruck von 28. bis 30. November, mit Impulsen, Lichterprozession, Zeiten der Stille und des Gebets sowie meditativen und kreativen Elementen. Am 13. Dezember laden die Ordensfrauen in Oberösterreich zudem zum "CarceriTag - AusZeit für mich" von 9.30 bis 16.30 Uhr ins Mutterhaus ein.

Die Adventtage im Stift Schlägl finden von 5. bis 8. Dezember statt. Angeboten werden Chorgesang, Heilige Messen, Verweilen in der Krypta, Vorträge und gemeinsames Singen sowie Spaziergänge, Museumsbesuche und gesellige Stunden - eine ruhige Vorbereitung auf Weihnachten.

Spirituelle Tage im Advent

In Niederösterreich werden im Stift Seitenstetten von 12. bis 14. Dezember spirituelle Impulse, die Möglichkeit zum Einzelgespräch und zur Teilnahme am Chorgebet der Mönche geboten. Für sing- und klangbegeisterte Menschen, die im hektischen Adventtrubel Rückbesinnung suchen, ist der Adventsweg "Der Klang der stillen Zeit" im Stift Altenburg am 13. Dezember gedacht. Dabei werden Interessierte - begleitet von einem kleinen Chor - durch ausgewählte Räume des Museums des Stifts geführt.

Die Franziskanerinnen in Graz laden am 24. November sowie am 1. und 15. Dezember zu meditativen Abenden im Advent ein.

Adventmärkte

In zahlreichen österreichischen Klöstern und Stifteten startet die Vorweihnachtszeit mit Adventmärkten und Kulturangeboten.

In Niederösterreich findet im Benediktinerstift Göttweig vom 29. November bis 8. Dezember täglich von 10 bis 17.30 Uhr der "Adventliche Zauber" statt, mit Adventmarkt, Krippenschnitt-

zer, Adventkonzerten, Gebeten und einer Punschhütte. Im Stift Lilienfeld bieten die Adventtage vom 28. bis 30. November 2025 besinnliche Stunden mit musikalischen und liturgischen Impulsen. Die Melker Altstadt rund um das Benediktinerstift Melk verwandelt sich vom 28. November bis 21. Dezember in einen Adventmarkt mit Kunsthandwerk, regionalen Spezialitäten und Musik.

Weitere Adventmärkte in Niederösterreich sind der Adventmarkt im Stift Klosterneuburg von 29. bis 30. November, bei dem auch Turmführungen und Benefizkonzerte am Programm stehen, die "Flammende Hofweihnacht" von 12. bis 14. Dezember im Stift Seitenstetten und der Heiligenkreuzer Advent-Klostermarkt am 13. Dezember mit Kinderprogramm und Bücherflohmarkt. Außerdem bieten dort rund 30 Klöster und Ordensgemeinschaften aus Österreich und anderen Ländern ihre Produkte an - von Klosterweinen über Bio-Spezialitäten bis zu Kunsthandwerk.

In Oberösterreich laden die Elisabethinen zum weihnachtlichen Adventmarkt am 2. Dezember in den Elisabethgarten in Linz ein. In den Arkaden des Stifts St. Florian werden zugunsten der Stiftspfarre und sozialer Projekte am 29. November Kekse, Glühwein, Bratwürstel und Adventkränze verkauft, die am Abend in der Stiftsbasilika gesegnet werden. Das Stift Kremsmünster bietet unter anderem ein Kinderprogramm, Adventkonzerte und Adventsingen am Adventmarkt von 6. bis 8. Dezember an. Im Stiftshof in Wilhering werden bei den Adventtagen von 7. bis 8. Dezember Krippenausstellungen und Musik geboten.

In Wien beginnt die Adventzeit in mehreren Ordensgemeinschaften mit eigenen Märkten

und Kulturangeboten. Im Schottenstift lädt der karitative "Schottenadvent" von 28. bis 30. November zu Kunsthandwerk, Musik und Kinderprogramm ein. Die Caritas Socialis öffnet vom 27. bis 29. November ihre Weihnachtsschau. Der Erwerb von handgemachten Keksen und weihnachtlichem Kunsthandwerk unterstützt das CS Haus für Mutter und Kind (MUKI) sowie die CS Beratungsdienste. Auf dem Wiener Schlossberg gestalten die Bildungseinrichtungen des Schulvereins der Dominikanerinnen am 28. November einen Adventtag.

In der Steiermark bietet das Stift Admont von 6. bis 8. Dezember einen Adventmarkt mit Christkindlpostamt, den Weisenbläsern und einer lebenden Krippe. Im Stift Rein steht am 21. Dezember die Spezialführung "Weihnachten in Stift Rein" auf dem Programm, die Kunstwerke zur Geburt Jesu in der Kirche vorstellt. So etwa das barocke Hochaltarbild, das von der Anbetung der Hirten erzählt, oder ein gotisches Glasfenster, das die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten zeigt. Außerdem findet dort vom 28. November bis 6. Jänner 2026 eine große Krippenausstellung mit Exponaten aus Japan, Kolumbien, Peru oder auch Afrika statt.

In Tirol lädt das Kapuzinerkloster Innsbruck am 8. Dezember zum Adventsingen in der Kapuzinerkirche ein. In Vorarlberg richtet das Kloster Mehrerau am 29. und 30. November einen Benefiz-Adventsmarkt aus. Verkauft werden selbstgemachte Spezialitäten aus der Klosterküche. Gegen eine Spende kann zudem eine von Abt Vinzenz Wohlwend gesegnete Gedenkmünze für das Jubiläumsjahr 2027 zum 800-jährigen Bestehen erworben werden. Die Spenden kommen der Renovierung des Klosters zugute.

Wien: Latinos feiern Guadalupe-Fest erstmals im Stephansdom

Spanische Festmesse am 12. Dezember - Priester Curiel Rojas: Zentrales Glaubensfest und Ausdruck von Identität - Papst Leo XIV. feiert Fest erstmals im Pontifikat im Petersdom

Wien (KAP) Der Gedenktag der Jungfrau von Guadalupe am Freitag, 12. Dezember wird in Wien heuer erstmals im Wiener Stephansdom gefeiert. Die spanischsprachige Messe beginnt um 18 Uhr und wird vom mexikanischen Priester P. Jorge Francisco Curiel Rojas zelebriert. Nach Angaben der Organisatorin Dalila Leon-Kostal von der Österreichisch-Mexikanischen Gesellschaft haben

bereits mehrere kirchliche Gruppen und Ordensgemeinschaften, Mitglieder des diplomatischen Korps, der spanischsprachigen und philippinischen Gemeinden Wiens ihr Kommen zugesagt - sowie auch österreichische Verehrer der Jungfrau von Guadalupe, die unter anderem Patronin von Nord- und Südamerika, der Philippinen, des

ungeborenen Lebens und der indigenen Völker ist.

Der Guadalupe-Tag hat in Wien eine bereits mehr als 40-jährige Tradition; bisher wurde der Gottesdienst meist in der Votivkirche veranstaltet, wo ein großer Seitenaltar der mexikanischen Madonna gewidmet ist. Musikalisch gestaltet wird die Feier von einem großen Musikensemble, das die liturgischen Gesänge im traditionellen Mariachi-Stil darbietet. Am Ende des Gottesdienstes ist, entsprechend mexikanischer Tradition, eine Marienfeier ("Honosres a la Virgen") vorgesehen, mit der Hymne "La Guadalupana", dem Glückwunschlied "Las Mañanitas" und einem Gebet.

Hauptzelebrant P. Curiel Rojas sprach gegenüber Kathpress von einem "zentralen Glaubensfest und Teil der Identität für Lateinamerikaner weltweit": Rückblickend sei das Guadalupe-Ereignis, dessen 500-Jahr-Jubiläum 2031 bevorsteht, das "Schlüsselereignis für die Zuwendung der Ureinwohner Amerikas zum Christentum" gewesen. Die Jungfrau Maria habe sich bei ihrer frühesten verbürgten Erscheinung auf dem amerikanischen Kontinent als Mestizin und als sorgende Mutter zu erkennen gegeben. Ihre vereinigende Botschaft sei weiter aktuell und werde von Latinos auch weit von der Heimat entfernt hochgehalten. Die Feier im Stephansdom ermögliche es, "dass wir uns versammeln und unseren Glauben gemeinsam feiern".

Bei den Erscheinungen vom 9. bis 12. Dezember 1531 am Tepeyac-Hügel, heute ein Außenbezirk von Mexiko-Stadt, soll die Jungfrau Maria in Gestalt einer Mestizin dem Indio Juan Diego Cuauhtlatoatzin (1474-1548) erschienen

sein und ihn zum Bau einer Kirche beauftragt haben. Als Nachweis der Echtheit ließ sie Juan Diego mitten im Winter Rosen finden und hinterließ auf seinem Umhang ihr Bild, das bis heute in der Guadalupe-Basilika hängt, schon oft wissenschaftlich untersucht wurde und eines der bedeutendsten Pilgerziele ist: Allein in der Woche um das Guadalupe-Fest des Jahres 2024 zählten die Behörden von Mexiko-Stadt 13 Millionen Besucher des Heiligtums, viele davon kamen zu Fuß. Juan Diego wurde 2002 von Papst Johannes Paul II. als erster Eingeborener aus Amerika heiliggesprochen.

Die Tradition der Guadalupe-Feiern hat in den vergangenen Jahren auch in Europa deutlich an Bedeutung gewonnen. Angesichts wachsender lateinamerikanischer Gemeinden finden inzwischen in mehreren Kathedralen eigene Guadalupe-Gottesdienste statt, darunter auch in der wiedereröffneten Pariser Notre-Dame. Im Petersdom wurde der ebenfalls in spanisch gefeierte Gottesdienst 2011 von Papst Benedikt XVI. eingeführt und wird seither von seinen Nachfolgern hochgehalten.

Auch Papst Leo XIV., der mehrere Jahrzehnte als Missionar in Peru wirkte und fließend Spanisch spricht, wird am 12. Dezember um 16 Uhr erstmals in seinem Pontifikat das Guadalupe-Fest feiern, mit einer Festmesse im Petersdom in Rom. Vor zwei Wochen hatte das Kirchenoberhaupt vor Journalisten den Wunsch geäußert, das Guadalupe-Heiligtum in Mexiko zu besuchen. Die Madonna von Mexiko sei "Beispiel für gelungene Inkulturation", also für die Verbindung christlicher Botschaft mit indigener Kultur, sowie ein Symbol für Einheit und Schutz.

Malteser-Großmeister Fra' John T. Dunlap besucht Österreich

Begegnung mit Bundespräsident Van der Bellen in der Hofburg und anschließend gemeinsamer Besuch im Pflegewohnhaus des Malteserordens in Wien

Wien (KAP) Der Großmeister des Souveränen Malteser Ritterordens, Fra' John T. Dunlap, besucht Österreich. Bundespräsident Alexander Van der Bellen wird Dunlap am 28. November in der Wiener Hofburg mit militärischen Ehren begrüßen. Nach einem Arbeitsgespräch besuchen Dunlap und Van der Bellen am Nachmittag gemeinsam die Bewohnerinnen und Bewohner im "Malteser Ordenshaus", dem Pflegewohnhaus des Malteserordens in Wien-Landstraße. Geplant ist

außerdem ein Treffen des Großmeisters mit Wiens Bürgermeister Michael Ludwig (SPÖ).

Der hochrangigen Delegation des Malteserordens gehören auch Großkanzler Riccardo Paterno di Montecupo und der Gesundheits- und Sozialminister des Ordens, Großhospitalier Josef Blotz, an. Großkanzler di Montecupo wird im Rahmen des Besuchs Kanzleramtsministerin Claudia Plakolm (ÖVP) zu einem Arbeitsgespräch treffen.

Der Souveräne Malteser Ritterorden ist mit weltweit 13.500 männlichen und weiblichen Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern in 120 Ländern tätig. Das Spektrum reicht von Betreuungs-, Alten- und Krankendiensten bis zum internationalen Katastrophenschutz und zur Aufbauhilfe. In Österreich sind unter dem Namen "Malteser" mehrere Malteser-Hilfswerke zusammengefasst, die vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet wurden und dem Großpriorat von Österreich unterstehen.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig hat er nach internationalem Recht den Status eines Völkerrechtssubjekts. Dieser

Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen. Österreich ist unter den mehr als 100 Staaten, zu denen der Orden volle diplomatische Beziehungen unterhält.

John Dunlap wurde 2023 zum Großmeister und damit an die Spitze des Souveränen Malteserordens gewählt. Der 68-jährige Kanadier ist der 81. Malteser-Großmeister und der erste aus Übersee. Seit Mitte 2022 hatte Dunlap den Orden bereits übergangsweise im Amt des Statthalters des Großmeisters geleitet. Der Hauptsitz des Malteserordens befindet sich in Rom. (Website: www.malteserorden.at)

Salzburg: Segnung neuer Hauptorgel in der Stiftskirche St. Peter

Abschluss der Gesamtanierung der Erzabtei am Christkönigssonntag

Salzburg (KAP) Zum Abschluss der "Jahrhundert-Sanierung" der Erzabtei St. Peter wird am Christkönigssonntag (23. November) die neue Hauptorgel in der Stiftskirche im Rahmen eines Pontifikalamts gesegnet. Nach der Messe um 10.15 Uhr wird Roman Summereder aus Wien ein Einweihungskonzert um 16 Uhr geben, kündigte die Erzdiözese Salzburg an. Die Gesamtanierung der barocken Kirche, die wesentlich unter dem früheren Erzabt Korbinian Birnbacher erfolgt ist, gilt nun als offiziell abgeschlossen.

Die neu installierte "Hans-Gröber-Orgel" wurde von den Orgelbauern Hendrick und Paul Ahrend angefertigt. Das Vater-Sohn-Duo hat dafür 2.456 Orgelpfeifen auf 42 Registern und im Originalgehäuse aus dem Jahr 1620 verbaut. Die Bestandteile wurden in aufwendiger Handarbeit eigens hergestellt. Auch alle Bleche, die sich aus verschiedenen Blei- und Zinnlegierungen zusammensetzen, wurden von den Orgelbauern selbst gegossen.

Die Segnung der neuen Orgel markiert den Abschluss eines "Mega-Projekts", hieß es seitens der Erzdiözese Salzburg. Die Renovierung der Erzabtei St. Peter ging im Herbst 2018 in die erste intensive Phase. Dabei wurden der Dachstuhl und die innere Raumschale saniert. Die Elektroinstallationen wurden erneuert, Brandmelder und Alarmanlagen wurden installiert, die Wände wurden von Ruß gereinigt, Marmorarbeiten wurden vorgenommen und Kirchenbänke wurden von Wurmbefall befreit. Auch der Altarraum selbst wurde neugestaltet. In der zweiten Bauphase wurde unter anderem ein neues Kirchenportal von Bildhauer Wilhelm Scherübel eingebaut sowie die neue Hauptorgel installiert.

Die Kirche gilt als historisches Zentrum der Christianisierung Salzburgs. Das Stift wurde im Jahr 696 vom heiligen Rupert gegründet und ist durchgehend von Benediktinermönchen bewohnt.

A U S L A N D

Papst spricht in Istanbul über Geschichte und Zukunft der Kirche

Leo eröffnet zweiten Tag seines Türkei-Besuchs mit Gottesdienst und Mut machenden Worten an Geistliche, Ordensleute und pastorale Mitarbeitern der kleinen Ortskirche

Istanbul (KAP) Papst Leo XIV. hat am Beginn des zweiten Tags seiner Nahost-Reise den in der Türkei lebenden katholischen Geistlichen, Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern Mut gemacht. Mit Anklängen an die lange Geschichte des Christentums in Kleinasien und Konstantinopel erinnerte der Papst am Morgen des 28. Novembers in einer Ansprache in der kleinen katholischen Kathedrale von Istanbul an die "bedeutende byzantinische Vergangenheit, den missionarischen Schwung der Kirche von Konstantinopel und die Ausbreitung des Christentums im ganzen Morgenland." Der Papst sprach auf Englisch im Rahmen eines in mehreren Sprachen gefeierten Wortgottesdienstes.

Noch heute lebten in der Türkei Armenier, Syrer, Chaldäer, Katholiken und die griechisch-orthodoxen Gläubigen des Patriarchats von Konstantinopel, erinnerte Leo XIV. Die heutigen Christen hier seien "berufen, die Saat des Glaubens zu hegen". Geschichte sei mehr als eine Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit. Die kleiner gewordenen Kirchen in der Region sollten heute entdecken, dass Gott den "Weg der Niedrigkeit" gewählt habe, so der Papst.

Kleinsein als Stärke der Kirche

Die wahre Stärke der Kirche beruhe "weder auf ihren Ressourcen und Strukturen, noch ergeben sich die Früchte ihrer Sendung aus der Zustimmung einer großen Zahl von Menschen, aus wirtschaftlicher Macht oder gesellschaftlicher Bedeutung", sagte der Papst den türkischen Christen, aber auch jenen in christlich geprägten Ländern. Kirche solle sich also auf die Verheißung Jesu verlassen, der sagte: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben." Die Kirche in der Türkei sei, so Leo XIV., eine kleine Gemeinschaft, die "als Samenkorn und Sauerteig des Reiches Gottes fruchtbar bleibt".

Als meistversprechende Zeichen bezeichnete der Papst die "vielen jungen Menschen, die an die Türen der katholischen Kirche klopfen und ihre Fragen und Sorgen mitbringen". Die

Seelsorger sollten "den jungen Menschen zuhören und sie begleiten" und sich um das kümmern, wozu die Kirche in der Türkei besonders gefordert sei: den ökumenischen und interreligiösen Dialog, die Weitergabe des Glaubens sowie die Flüchtlings- und Migrantenseelsorge. Ausdrücklich dankte Leo XIV. den kirchlichen Hilfsorganisationen wie Caritas und Kirche in Not für ihre Solidarität mit den Opfern des Erdbebens von 2023.

In der Türkei leben laut Angaben des Vatikans 33.000 Katholiken; weniger als 0,1 Prozent der Bevölkerung. In der Seelsorge sind demnach 76 Priester und 37 Ordensfrauen aktiv. Diese betreiben 13 Kindergärten und Volksschulen sowie je fünf Seniorenheime und Krankenhäuser. In Istanbul gibt es mit der vom Lazaristen Alexander Jernej geleiteten österreichischen St.-Georgs-Gemeinde - zu ihr gehört auch das von der Republik Österreich als Auslandsschule geförderte St. Georgs-Kolleg - und der deutschen Gemeinde St. Paul zwei Kirchengemeinden für die rund 1.000 deutschsprachigen Katholiken in der Bosphorus-Metropole.

Christliches Istanbul

Istanbul ist heute vom Islam geprägt. Zeugen uralter christlicher Tradition finden sich aber auf Schritt und Tritt: von Konstantinopel, der Stadt der frühchristlichen Konzilien, in denen um Glaubensbekenntnisse gerungen und Schismen besiegt wurden; von Byzanz, der Stadt des oströmischen Kaisertums, der letzten christlichen Verteidigungsschlacht von 1453, der Stadt der Hagia Sophia, über ein Jahrtausend bedeutendste Kirche der Christenheit und nun Moschee.

Noch bis ins 20. Jahrhundert stellten die Christen auf dem Gebiet der heutigen Türkei eine bedeutende Minderheit von etwa 30 Prozent der Bevölkerung; in Istanbul lebten sogar mehrheitlich Nicht-Muslime. Durch das Armenier-Massaker während des Ersten Weltkriegs, den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch im Zuge des Vertrags von Lausanne 1923 und eine für Christen über Jahrzehnte ungünstige

Religionspolitik sank ihre Zahl auf landesweit heute nur noch etwas mehr als 100.000.

Noch rund 150 christliche Kirchen

Dennoch gibt es im Stadtgebiet von Istanbul neben etwa 2.000 Moscheen, darunter viele umgewidmete Kirchen, bis heute rund 150 christliche Gotteshäuser: armenische, griechisch-orthodoxe, katholische, syrische, anglikanische und

evangelische. Die italienische Nationalkirche Sant'Antonio, die größte katholische Kirche der Stadt an der Flaniermeile Istiklal Caddesi im Stadtteil Galata, wurde 1908 vom Sultan genehmigt.

(Kathpress-Themenschwerpunkt mit allen Meldungen zum Besuch von Papst Leo XIV. in der Türkei und im Libanon abrufbar unter www.kathpress.at/papst-tuerkei-libanon)

Papst in Istanbul Ordens-Pflegeheim: Zu wenig Respekt für Senioren

Leo XIV. besucht in Istanbul von Ordensfrauen betriebenes Pflegeheim und betont Bedeutung von Geschwisterlichkeit in der Nächstenliebe

Istanbul (KAP) Der Papst hat mangelnden Respekt für Seniorinnen und Senioren bedauert. "In vielen Bereichen der Gesellschaft, in denen Effizienz und Materialismus vorherrschen, ist der Respekt vor den älteren Menschen verloren gegangen", sagte Leo XIV. am 28. November beim Besuch eines von Ordensfrauen betriebenen Pflegeheims für ältere Menschen in Istanbul. "Die Heilige Schrift und die guten Traditionen lehren uns jedoch, dass - wie Papst Franziskus immer wieder gern sagte - die Alten die Weisheit eines Volkes sind, ein Reichtum für die Enkel, für die Familien, für die gesamte Gesellschaft!", sagte das 70-jährige Kirchenoberhaupt laut Vatican News unter Berufung auf seinen Vorgänger im Amt.

Die Sozialeinrichtung im Istanbul Stadtteil Bomonti, die Leo am zweiten Tag seiner

aktuellen und ersten Auslandsreise besuchte, wird von den Kleinen Schwestern der Armen geführt. Die heute in mehr als 30 Ländern weltweit vertretene katholische Ordensgemeinschaft wurde im Jahr 1839 von der Heiligen Jeanne Jugan gegründet und kümmert sich besonders um bedürftige ältere Leute.

In der Kapelle des Seniorenzentrums, wo sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Betreute und Helfer versammelt hatten, würdigte der Papst die Arbeit der Ordensfrauen. "Der Herr hat euch nicht nur gerufen, den Armen beizustehen oder zu helfen. Er hat euch berufen, ihnen 'Schwestern' zu sein! Das ist das Geheimnis der christlichen Nächstenliebe: Bevor man für andere da ist, muss man mit ihnen sein, in einer Gemeinschaft, die auf Geschwisterlichkeit beruht."

Papst warnt vor Trend zu Verlagerung von Generalkapiteln ins Internet

Seit der Corona-Pandemie machen sich Videokonferenzen auch im kirchlichen Raum breit. Papst Leo sieht das mit großer Sorge: Kein Ersatz für reale Begegnungen

Vatikanstadt (KAP) Papst Leo XIV. hat die katholischen Ordensgemeinschaften ermahnt, reale Begegnungen im Kloster nicht durch Videokonferenzen und Online-Meetings zu ersetzen. Bei einem Treffen mit der internationalen Vereinigung männlicher Ordensoberer sagte der Papst im Vatikan, die Online-Welt biete "immense Möglichkeiten für das Gemeinleben" und für den Verkündigungsauftrag.

Dazu führte er aus: "So erreichen wir Menschen, die weit entfernt sind, können den Glauben durch neue Sprachen teilen und auch zu denjenigen vordringen, denen es auf herkömm-

lichem Wege schwerfällt, sich unseren Gemeinschaften anzunähern."

Papst sieht Risiken der digitalen Welt

Doch berge das Digitale auch Risiken: "Es ist zum Beispiel leicht, sich von der Idee verführen zu lassen, echte Beziehungen zwischen Menschen, in denen Präsenz, langes und geduldiges Zuhören und ein tiefer Austausch von Ideen und Gefühlen unerlässlich sind, durch eine bloße virtuelle Verbindung zu ersetzen", so die Mahnung des Papstes, der selbst häufig online über Video kommuniziert.

Die Verantwortlichen in den Klöstern und Ordensgemeinschaften sollten darüber wachen, "dass die technischen Mittel nicht die Echtheit der Beziehungen in Mitleidenschaft ziehen". Dies gelte auch für die Generalkapitel, Ratsversammlungen und andere Treffen, bei denen die Ordensgemeinschaften wichtige Fragen debattieren und entscheiden.

Sie sollten besser nicht online und auf Distanz stattfinden, so der Papst. Denn: "Die Mühe, sich zusammenzusetzen und auszutauschen, gehört zu unserer Identität". Die Kirche müsse hier eine gute Balance zwischen Altem und Neuem finden. Es gelte, "die Beziehung zu Gott und zu den Mitbrüdern zu pflegen, ohne aus Frucht oder Faulheit die neuen Gaben außer Acht zu lassen, die Gott uns anvertraut."

Papst ermutigt zu Einsatz gegen Missbrauch in Orden

Botschaft an Konferenz der päpstlichen Anti-Missbrauchs-Kommission

Vatikanstadt (KAP) Die Menschenwürde ist "ein Geschenk Gottes" und nichts, das man sich verdienen oder mit Gewalt erwerben kann. Das hat Papst Leo XIV. in einer Botschaft an eine Konferenz der päpstlichen Anti-Missbrauchs-Kommission geschrieben. Gerade Orden und gottgeweihte Gemeinschaften seien in besonderer Weise dazu aufgerufen, die Menschenwürde ihrer Mitglieder zu achten, so der Papst laut dem Onlineportal "Vatican News". Die Konferenz beschäftigte sich mit dem Phänomen des

Missbrauchs in kirchlichen Gemeinschaften. Der Papst ermuntert dazu, weiter auf Prävention "von jeder Form des Missbrauchs" und auf "Wege zu verstärktem Schutz" zu setzen. Kirchliche Gemeinschaften und Orden sollten "immer mehr zu Orten von Vertrauen und Dialog werden, wo jede Person respektiert, gehört und wertgeschätzt wird". Leo rät zu einer Verbindung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Seine Botschaft war am Montag vom Vatikan veröffentlicht worden.

Jesuit Körner: Viele Muslime fühlen sich durch Papstbesuch geehrt

Islamwissenschaftler sieht "spannende neue Dynamik" im christlich-islamischen Dialog - Körner: "SoftPower" des Papstes signalisiert Generation junger Muslime, dass Religion auch durch Vorbildlichkeit, gelebtes Zeugnis oder Diplomatie mächtig sein kann und nicht nur durch "Staatsmacht und Gewalt"

Berlin/Köln (KAP) Viele Menschen in der islamisch geprägten Welt fühlen sich geehrt, dass die erste Auslandsreise von Papst Leo XIV. ausgerechnet zu ihnen führt. Das sagte der Jesuit und Islamwissenschaftler Felix Körner zu Beginn der Papstreise am 26. November der Deutschen Welle (DW). Dabei wüssten sie zwar, dass es nicht die vorrangige Absicht dieser Reise sei, unbedingt ein vom Islam geprägtes Land zu besuchen. "Trotzdem empfinden sie das als große Ehre", so Körner.

Nach Eindruck des Jesuiten, der auf Seiten der Kirche zu den wichtigsten Islamwissenschaftlern gehört, hat "der christlich-islamische Dialog in jüngster Zeit eine spannende neue Dynamik bekommen". In vielen Ländern sei eine Generation junger Muslime herangewachsen, die deutlich empfinde, dass ihre politischen Führungspersonlichkeiten Religion und speziell den Islam für

"Machterhaltungszwecke bis in die Brutalität hinein als Unrechtssystem-Stützung" nutzten.

"SoftPower" des Papstes

Für sie, sagt Körner, verkörpere Papst Leo XIV. eine "alternative Form religiöser Präsenz". Er zeige, dass Religion auch "durch Soft Power", durch Vorbildlichkeit oder gelebtes Zeugnis, gute Worte oder Diplomatie mächtig sein könne und nicht "durch Hard Power, Staatsmacht, Gewalt, Korruption". Daraus, so Körner, schöpften eine ganze Reihe seiner muslimischen Bekannten neue Hoffnung, dass Religion anders als nur durch Politisierung gelebt werden könne. - Körner spricht Türkisch und lehrte einige Jahre in der Türkei.

Mit Blick auf den christlich-muslimischen Dialog rechnet der Jesuit damit, dass Leo XIV. in einer anderen Weise als sein Vorgänger

Franziskus dessen Kurs der Annäherung an den Islam fortsetzen werde. "Der Ansatz von Papst Franziskus war der der Freundschaft", so Körner. Er habe betont Sympathien gezeigt und sei über gelebten Austausch und gute Beziehungen zu muslimischen Akteuren weitergekommen. Das habe seine Reisen in die islamische Welt geprägt, so den Besuch in Abu Dhabi 2019 mit der weltweit beachteten Unterzeichnung eines Dokuments der beiderseitigen Verständigung.

"Strukturierter, vorsichtiger, besonnener"

Papst Leo XIV. habe zwar ähnliche Prioritäten, Hoffnungen und Wertvorstellungen wie Franziskus, so der Jesuit. Der neue Papst sei aber im Stil anders: "viel strukturierter, vorsichtiger, besonnener". "Leo ist Kirchenrechtler. Das ist sehr gut. Er wird für dieses wachsende Verständnis zwischen muslimischen und christlichen Menschen nachhaltig Strukturen beleben und schaffen."

Es sei genau richtig, dass nach einem vordreschenden Papst wie Franziskus nun ein ganz anderer Typus von religiösem Oberhaupt

komme, meint Körner; ein Papst, "der dieses Erbe nun in Formen gießt, die echte Nachhaltigkeit versprechen" und so eine vertiefte Zusammenarbeit der Religionen möglich mache.

"Als Fremde wahrgenommen werden"

Dem Kölner Sender "domradio" sagte Körner, viele Muslime wüssten erstaunlich wenig über das Christentum. Viele Getaufte sagten auch nicht jedem, dass sie Christen sind, weil sie gesellschaftliche Diskriminierung fürchteten, etwa bei der Jobsuche. Christen könnten "als Fremde wahrgenommen werden", so der Jesuit. Vor dem Gesetz herrsche zwar Gleichberechtigung; im täglichen Leben könne es sich allerdings anders anfühlen.

Eine armenische Katholikin habe ihm einmal erzählt, dass ihre langjährige Nachbarin sie fragte: "Wann seid ihr eigentlich hierhergekommen?" Die Muslima meinte, wer armenisch ist, könne nicht türkisch sein. Die Armenierin habe aber gesagt: "Wir waren schon vor euch hier."

Eine Woche vor erster Auslandsreise: Papst Leo XIV. besucht Assisi

Kirchenoberhaupt betete am Grab des Heiligen Franziskus - Begegnung mit in Assisi versammelten Mitgliedern der Italienischen Bischofskonferenz

Assisi (KAP) Erstmals hat Papst Leo XIV. eine längere Reise innerhalb Italiens unternommen. Ziel war 20. November der Pilgerort Assisi, wo der Heilige Franziskus (1181-1226) begraben ist. Der am 8. Mai gewählte Papst betete in der Basilika San Francesco am Grab des Heiligen. Anschließend traf er sich in der Basilika Santa Maria degli Angeli mit den in Assisi zu ihrer Herbstkonferenz versammelten Mitgliedern der Italienischen Bischofskonferenz. Der größten Bischofskonferenz Europas gehören mehr als 200 Bischöfe an.

Nach einem Austausch mit ihnen war laut vatikanischem Presseamt ein weiterer Ausflug des Papstes zum Augustinerinnen-Kloster in Montefalco vorgesehen. Dort wollte Leo XIV. mit

den Ordensfrauen Gottesdienst feiern und zu Mittag essen. Der Papst ist selbst Augustiner und besucht immer wieder Niederlassungen dieses Ordens. Im kommenden Jahr stehen die Feiern zum 800. Todestag des Heiligen Franz von Assisi an, dem Schutzpatron Italiens.

Genau eine Woche später brach Leo XIV. zu seiner ersten Auslandsreise auf: Von 27. November bis 2. Dezember besuchte er die Türkei und den Libanon. Als Themen waren vorgesehen unter anderen der Dialog mit anderen christlichen Konfessionen und anderen Religionen sowie der Frieden in den von unterschiedlichen Konflikten betroffenen Regionen.

Vatikanexpertin erwartet größere Vielfalt an kirchlichen Diensten

Theologin Becquart aus vatikanischem Synodensekretariat berichtet auf "katholisch.de" über aktuelle Umsetzungsphase der Weltsynode und erklärt, wie mit Synodalität verbundene Ängste abgebaut werden sollen

Bonn/Vatikanstadt (KAP) Die vatikanische Synodenexpertin Nathalie Becquart macht Hoffnung auf Reformen in der katholischen Kirche. Der Papst habe sogar ausdrücklich gefordert, dass nicht alle Teile der Weltkirche gleich schnell unterwegs sein müssten. "Der Papst jedenfalls hofft, dass unterschiedliche Gruppierungen in der Kirche, wie etwa regionale Bischofskonferenzen, weiter wachsen werden - Ausdruck der Gemeinschaft in der Kirche", sagte die französische Theologin und Ordensfrau, die als sogenannte Untersekretärin der Führungsspitze des römischen Generalsekretariats der Synode angehört, dem deutschen Internetportal "katholisch.de".

Becquart konkretisierte, das Beispiel des Ständigen Diakonats zeige, dass es in der Kirche je nach Kontext eine legitime Vielfalt gebe. Beim Zweiten Vatikanum sei den Bischöfen überlassen worden, ob sie den Ständigen Diakonats einführen: Deshalb gebe es die meisten Ständigen Diakone in Europa und Nordamerika, nur wenige in Lateinamerika und fast keine in Asien und Afrika - und das sei kein Problem. "Wahrscheinlich werden wir sogar eine größere Vielfalt an Diensten entsprechend lokalen Bedürfnissen erleben", prognostizierte sie.

Widerstand aus mangelndem Wissen

Mit Blick auf die aktuelle Umsetzungsphase der Weltsynode berichtete Becquart von vielfältigen Formen der Aneignung von Synodalität: "Mehrere Regionen zeichnen sich durch eine besonders dynamische Umsetzung aus. Lateinamerika steht mit dem Prozess des CELAM-Bischofsrats zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in vielerlei Hinsicht an vorderster Front der Synodalität. Wir sehen zudem, wie Asien begeistert eine Kommission für Synodalität eingerichtet hat. Aber auch andere Regionen bemühen sich..."

Die meisten Widerstände und Ängste kämen von Menschen, die keine Erfahrungen mit

Synodalität hätten. "Wenn sie Gelegenheit haben, sie zu erleben und ihre Früchte zu erfahren, verändern sie sich", sagte die Theologin. Deshalb müssten Ängste ausgesprochen und anerkannt werden. Sie plädierte dafür, "Räume für echte Erfahrungen des Zuhörens, des Dialogs und der gemeinsamen Unterscheidung" zu schaffen. - Ähnlich hatte sich vor einem Monat auch Papst Leo bei einer Begegnung im Vatikan mit Vertreterinnen und Vertretern aus nationalen Synodenteams und diözesanen Beteiligungsgremien geäußert.

Berichte aus Studiengruppen bis Jahresende

Die Abschlussberichte der noch von Papst Franziskus (2013-2025) im Rahmen der Weltsynode eingerichteten Studiengruppen versprach Becquart im "katholisch.de"-Interview bis Ende des Jahres. Wegen des Todes von Franziskus wurde die ursprünglich vorgesehene Abgabefrist von Juni auf den 31. Dezember verschoben. Die Arbeitsgruppen sollen bis dahin ihre Studienergebnisse und Empfehlungen an Papst Leo XIV. übermitteln.

Erst am vergangenen Montag hatte das vatikanische Synodensekretariat erneut Zwischenberichte der Untersuchungen der Studiengruppen veröffentlicht. Neben der Rolle der Frau im Leben und in der Leitung der Kirche behandeln sie unter anderem die Verkündigung in einer digitalisierten Welt, mögliche Änderungen in der Ausbildung von Priestern, die künftige Rolle der Bischöfe und ihre Auswahl, die Beziehung zu anderen Kirchen sowie die Themen Armut und Polygamie.

(Zwischenberichte auf der Website des Generalsekretariats der Synode, engl.: <https://www.synod.va/en/the-synodal-process/phase-3-the-implementation/the-study-groups/interim-reports.html>)

Campus Jesuitenhochschule Sankt Georgen könnte verkauft werden

Universität Frankfurt an Kauf der traditionsreichen deutschen Jesuitenhochschule interessiert

Frankfurt (KAP) Der Jesuitenorden und die Diözese Limburg verhandeln mit der Universität Frankfurt über den Verkauf des Campus der traditionsreichen deutschen Jesuitenhochschule Sankt Georgen. Geplant ist, das Gelände mit mehreren Hochschulgebäuden, Priesterseminar und großem Park an die Universität zu verkaufen, teilten der Jesuitenorden und die Universität laut Katholischer Nachrichten-Agentur KNA mit. Details und Kaufpreis müssten nun in den kommenden Monaten besprochen und verhandelt werden. Eine Kaufentscheidung gebe es noch nicht.

Teil des Vertrags soll demnach sein, dass die Jesuiten auf dem Campus präsent bleiben können, hieß es. Das gelte für die Hochschule und für die Gemeinschaft des Ordens, in der derzeit 19 Jesuiten leben. Ziel sei es, die Zukunft der Jesuitenhochschule für die kommenden Jahrzehnte zu sichern.

Eigentümer des Campus ist ein Trägerverein, dem der Jesuitenorden, die Diözese Limburg sowie weitere Diözesen angehören. Der Verein schloss nun mit der Universität Frankfurt eine Absichtserklärung über die künftige Zusammenarbeit und den möglichen Verkauf ab. Demnach wollen Jesuitenhochschule und Uni künftig enger zusammenarbeiten. Theologiestudierende sollen gleichzeitig bei beiden Hochschulen eingeschrie-

ben sein. Die Kooperation bei Lehre und Forschung soll ausgebaut werden.

"Zukunft der Theologie sichern"

Universitätspräsident Enrico Schleiff sagte, die Zukunft zahlenmäßig kleiner Fächer - und dazu gehöre die katholische Theologie - sei der Uni Frankfurt ein großes Anliegen. Gleichzeitig böten der Campus und das Grundstück der Jesuitenhochschule für die Uni interessante Perspektiven für neue Konferenz- und Unterrichtsräume. Denkbar sei auch der Bau eines neuen Studentenwohnheims.

Laut Jesuitenorden und Universität soll jetzt ein detaillierter Verkaufsvertrag verhandelt werden. Der Leiter des Jesuitenordens in Deutschland, Thomas Hollweck, betonte, die Jesuiten wollten den Campus weiter mitprägen: "Der Campus Sankt Georgen soll eine Ausbildung bieten, die es jungen Menschen ermöglicht, sich existenziell und spirituell mit Weltanschauungs- und Glaubensfragen auseinanderzusetzen." Ziel sei es auch, die katholische Theologie verstärkt in das Gespräch mit benachbarten Wissenschaften und öffentliche Diskussionen zu bringen.

Die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen wurde 1926 durch den Jesuitenorden gegründet. Aktuell sind rund 400 Studierende eingeschrieben.

Ordensmann: Tigray von Hilfen noch immer weitgehend abgeschnitten

Humanitäre Lage in äthiopischer Konfliktregion auch drei Jahre nach Friedensabkommen prekär - Besonders Kinder leiden an Spannungen, Engpässen und Schulschließungen

Wien (KAP) Die humanitäre Lage in der Region Tigray bleibt auch drei Jahre nach dem Friedensabkommen vom November 2022 prekär. Pater Luan Kinh, Salesianerpriester aus dem Vietnam und schon seit 2008 in Äthiopien tätig, berichtet von massiven Notlagen besonders für Kinder, Frauen und Binnenvertriebene (IDP), mit denen er arbeitet. "Die Situation ist noch immer fragil. Es gibt weiter Spannungen, denn das Friedensabkommen hat kaum etwas verändert", sagte P. Luan bei einem Wien-Besuch auf Einladung des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" anlässlich des

"Welttags der Kinderrechte" im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress.

Der Krieg in Tigray zwischen 2020 und 2022 forderte schätzungsweise 500.000 Todesopfer. Rund zwei Millionen Menschen flohen aus der Region; Infrastruktur wie Schulen und Krankenhäuser wurden zerstört. Viele Gemeinden leiden weiterhin unter Hunger, Krankheiten und Traumata, denn die humanitäre Lage bleibt angespannt: Allein in den Flüchtlingslagern Tigrays leben nach Angaben von Luan an die 115.000 Menschen, ihr Zugang zu Nahrung und medizinischer

Hilfe ist äußerst begrenzt, aber ebenso jener der Wohnbevölkerung.

Ein großes Problem für die Versorgung sind Straßenblockaden und Kontrollen, erklärte Luan: Der Tigray sei nur per Flugzeug erreichbar, an Hilfstransporte über Landwege könne derzeit gar nicht gedacht werden, womit die Region von der Außenwelt weiterhin praktisch abgeschnitten ist. Trotz der Not zeigten die Menschen große Resilienz. "Es ist ein Geheimnis für mich, wie die Leute überleben", so der in Adwa stationierte Priester.

Besonderes Augenmerk legen Luan und mit ihm die Salesianer Don Boscos auf die Situation der Kinder im Tigray. Diese würden nun schon seit fünf Jahren mehrheitlich nicht zur Schule gehen. Waren anfangs die Schulschließungen in der Corona-Pandemie der Grund, kam später der Bürgerkrieg, in dem die Schulen zerstört worden seien, erklärte Luan. Nun würden die teils wiedererrichteten Gebäude als Notunterkünfte für Binnenvertriebene gebraucht. "Kinder haben kaum Bildungsmöglichkeiten, ganz besonders die Flüchtlingskinder, und wenn doch, ist es sehr schlechter Unterricht." Dazu trage bei, dass Lehrer sehr geringe Löhne bekämen und die Regierungsausgaben für Bildung minimal seien.

In der Provinzhauptstadt Adwa betreiben die Salesianer eigene Zentren, in denen aktuell 900 Kinder sowohl vormittags als auch nachmittags Unterricht erhalten. Angeboten werden neben schulischer Bildung auch handwerkliche Ausbildung in Solartechnik, Textilien, Lebensmittelzubereitung, Elektrizität und Bauwesen. Ziel sei es, Jugendlichen Perspektiven zu eröffnen und

kleine Unternehmen zu gründen, sagte der vietnamesische Missionspriester.

Unterstützt werden die Projekte unter anderem vom Hilfswerk Jugend Eine Welt, das vor einem Jahr mit der Austria Development Agency (ADA) ein Nothilfeprogramm gestartet hat, sowie von den Päpstlichen Missionswerken (missio). Zu den wichtigsten Maßnahmen zählt die Bereitstellung von Trinkwasser und Mehl zum Brotbacken. P. Luan: "Viele Kinder kommen in die Schule, weil sie bei uns zu essen bekommen. Für viele ist es die einzige Mahlzeit am Tag."

Darüber hinaus bietet der Orden psychologische Betreuung, spirituelle Unterstützung und Freizeitangebote. "Kinder können wieder spielen, lernen und an kreativen Angeboten teilnehmen, und die Hilfe vermittelt Selbstbestimmung und Würde", so der Salesianer.

Die katholische Kirche sei durchgehend auch in den Kriegsjahren ein zentraler Akteur der humanitären Hilfe in Tigray gewesen. "Wir waren während des Krieges die einzige Institution, die bei den Menschen geblieben ist. Die Bevölkerung weiß, dass wir sie nie verlassen haben. Das schafft Vertrauen und gibt Hoffnung", erklärte Luan.

An die internationale Gemeinschaft appellierte der Ordensmann, den Wiederaufbau und die humanitäre Hilfe sowie Maßnahmen zur Friedenssicherung zu unterstützen. "Nur wenn es Frieden, Dialog und Respekt für die Würde der Menschen gibt, können Stabilität und Entwicklung gelingen." (Spendeninfos: Jugend Eine Welt, AT66 3600 0000 0002 4000 bzw. www.jugendeine-welt.at/spenden)

Gebürtiger Inder als erster Nichteuropäer Bischof in Deutschland

Papst ernennt Karmeliten-Pater Joshy George Pottackal zum Weihbischof in Mainz - 48-Jähriger lebt seit zwei Jahrzehnten in Deutschland - Bischof Kohlgraf: In der Kirche gibt es keine Fremden

Vatikanstadt/Mainz (KAP) Papst Leo XIV. hat den aus Indien stammenden Karmeliten-Pater Joshy George Pottackal zum Weihbischof für die deutsche Diözese Mainz ernannt. Das gab der Vatikan bekannt. Damit wird zum ersten Mal ein Katholik mit außereuropäischen Wurzeln Bischof in Deutschland. Pottackal lebt seit 20 Jahren in der Bundesrepublik und besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft.

Die Ernennung Pottackals sei ein starkes und wichtiges Zeichen, sagte der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf laut Katholischer Nachrichten-

Agentur (KNA). "Wir sind berufen, Einheit in Vielfalt zu leben - mit unterschiedlichen Glaubenswegen und kulturellen Hintergründen. Es gibt in dieser Kirche keine Fremden." Er rechne allerdings mit kritischen Kommentaren gegen die Ernennung, so Kohlgraf. Wer die Berufung außergewöhnlich finde, solle sich beispielsweise daran erinnern, dass der heutige Papst Leo XIV. als US-Staatsbürger Bischof in Peru war.

Pottackal sagte, er habe nicht mit der Ernennung gerechnet. Es sei ihm wichtig, nahe bei den Menschen zu sein und auf ihre Anliegen und

Kritik zu reagieren. "Ich bin kein Theoretiker mit Dokortitel. Meine Predigten sind selten länger als fünf Minuten", sagte der neue Weihbischof bei einer ersten Pressekonferenz. Wichtig sei ihm der Kontakt zu allen Generationen von jung bis alt.

Pottackal wurde 1977 im südindischen Bundesstaat Kerala geboren. Er trat dort in den Karmelitenorden ein, der für sein soziales Engagement bekannt ist. Er studierte Philosophie und wurde 2003 Priester. 2004 kam er nach Deutschland, lernte Deutsch und studierte in Münster Theologie. Seit 2006 arbeitet er in der Diözese Mainz, beispielsweise als Jugendseelsorger, Gemeindepfarrer und Leitender Pfarrer. Seit 2022

ist er in der Diözesanverwaltungszentrale in Mainz tätig, aktuell als Personalreferent.

Die feierliche Bischofsweihe ist für 15. März 2026 im Mainzer Dom geplant. Pottackal folgt auf den bisherigen Weihbischof Udo Markus Bentz (58), der 2023 Erzbischof von Paderborn wurde. Ein Weihbischof unterstützt den jeweiligen Ortsbischof in der Leitung der Diözese.

Die Diözese Mainz mit aktuell rund 600.000 Katholikinnen und Katholiken gehört zu den traditionsreichsten, ältesten Diözesen in Deutschland. Ihr Gebiet verteilt sich auf Teile von Rheinland-Pfalz, Hessen und einen kleinen Teil Baden-Württembergs.

Belarussischer Machthaber begnadigt zwei katholische Geistliche

Ordensmänner Akalatowitsch und Juchniewicz, gegen die in offensichtlich politisch motivierten Prozessen Lagerhaft verhängt worden war, kommen frei

Minsk (KAP) Große Erleichterung in Belarus: Die katholische Bischofskonferenz des Landes hat überraschend die Freilassung von zwei zu hohen Haftstrafen verurteilten Geistlichen bekanntgegeben. Es handelt sich um die Ordensmänner Henryk Akalatowitsch und Andrzej Juchniewicz, gegen die in offensichtlich politisch motivierten Prozessen Ende 2024 sowie im Frühjahr 2025 eine Lagerhaft von elf beziehungsweise 13 Jahren verhängt worden war.

Der Pressesprecher der Bischofskonferenz brachte die Begnadigung beider Kirchenmänner durch den belarussischen Machthaber Alexander Lukaschenko mit dem Besuch des Kurienkardinals Claudio Gugerotti im Oktober in Minsk in Zusammenhang. Damals hatte sich Gugerotti mit Lukaschenko getroffen. Auch der Papstbotschafter in Minsk, Erzbischof Ignazio Ceccia, und der Bischofskonferenz-Vorsitzende Erzbischof Iossif Staneuski hätten eine Rolle gespielt, so der Sprecher.

Intensive Kontakte zum Vatikan

Die staatliche Nachrichtenagentur Belta erklärte, die Begnadigung sei "unter Berücksichtigung der Intensivierung der Kontakte zum Vatikan und des guten Willens" erfolgt. Die beiden katholi-

schen Geistlichen hätten "schwere Verbrechen gegen den Staat begangen", behauptete sie. Akalatowitsch war wegen angeblichen Landesverrats verurteilt worden, Juchniewicz wurde sexuelles Fehlverhalten gegenüber Minderjährigen vorgeworfen. Von diesen Anschuldigungen findet sich im Bericht der Staatsagentur jetzt kein Wort.

Die belarussischen Behörden gehen regelmäßig gezielt und hart gegen die katholische Kirche vor, der knapp zehn Prozent der Gesamtbevölkerung von etwa 9,5 Millionen angehören. Gugerotti hatte auch bei einem Gottesdienst in der Großstadt Brest an der Grenze zu Polen vorsichtig das Thema Religionsfreiheit angesprochen.

Belarussische Menschenrechtsorganisationen zählten beide nun freigelassenen Geistliche zu den aktuell mehr als 1.200 politischen Gefangenen. Die im Exil lebende Oppositionsführerin Swetlana Tichanowskaja begrüßte die Freilassung. Auf der Plattform X schrieb sie: "Mein tief empfundener Dank gilt Papst Leo XIV. und dem Heiligen Stuhl für ihre prinzipienfeste Unterstützung." Viele andere Gläubige befänden sich weiter in Haft, fügte sie hinzu. Die Repression müsse ein Ende haben, niemand dürfe für seinen Glauben bestraft werden.

Ex-Nonnen von Belorado - Festnahmen im Streit mit der Diözese

Der Zwist um die abtrünnigen Nonnen von Belorado erreicht einen neuen Höhepunkt: Wegen des Verdachts auf kriminelle Handlungen wurden zwei Ex-Nonnen vorübergehend von der Polizei inhaftiert.

Madrid/Burgos (KAP) Die spanische Polizei hat zwei Ex-Nonnen des zentralspanischen Klosters Belorado bei Burgos wegen Verdachts auf illegalen Handel mit sakralen Artefakten festgenommen. Wie die Zeitung "El País" berichtet, wurden eine der abtrünnigen Nonnen sowie die ehemalige Äbtissin wegen des angeblichen Verkaufs von Klostereigentum vorübergehend festgesetzt. Seit 28. November seien sie unter Auflagen zunächst wieder auf freiem Fuß.

Weiter berichtet die Zeitung, die spanische Polizei habe auch einen Antiquitätenhändler vorübergehend in Gewahrsam genommen, der den von den Nonnen weitergeleiteten Klosterbesitz anschließend weiterverkauft haben soll.

Weitere Nonnen vorgeladen

Die renitenten Nonnen halten die spanische Kirche seit Monaten in Atem. Nach einem Streit mit der Erzdiözese kehrten sich die Ordensfrauen von der katholischen Kirche ab und folgten einem selbsternannten Bischof. 2024 schloss der Vatikan die abtrünnigen Klarissen aus der

Kirche und dem Orden aus. Doch die betagten Frauen weigern sich, ihr Kloster zu verlassen, sodass der zuständige Bischof die Zwangsräumung beantragte.

Laut "El País" erfolgte die aktuelle Polizeiaktion im Rahmen des Gerichtsverfahrens, mit dem die Erzdiözese Burgos die Ex-Klosterfrauen zum Verlassen der Klostergebäude bewegen will. Am Freitag seien weitere ehemalige Ordensschwestern unter dem Vorwurf der missbräuchlichen Nutzung von Ordensgütern vorgeladen worden. Konkret handelte es sich laut dem Bericht um Autos der Kongregation.

Die abtrünnigen Ordensfrauen hatten im Mai erklärt, dass es in den vergangenen Jahren mit Blick auf den vatikanischen Reformkurs zu einer schleichenden Entfremdung gekommen sei. Vermittlungsversuche eines vom Vatikan bestellten Sonderbeauftragten, Erzbischof Mario Iceta, scheiterten; der Streit um das Kloster spitzte sich immer weiter zu.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klinggen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	